

Volkszeitung

Zentralorgan der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens.

Nr. 268. Die „Lodzzer Volkszeitung“ erscheint täglich morgens an Tagen nach einem Feiertag oder Sonntag mittags. Abonnementspreis: monatlich mit Zustellung ins Haus und durch die Post 3.—, wöchentlich 3.—, 75; Ausland: monatlich 6.—, jährlich 72.—, Einzelnummer 10 Groschen, Sonntags 25 Groschen.

Schiffleitung und Geschäftsstelle:
Lodz, Betrikauer 109
Telephon 136-90. Postcheckkonto 63.508
Geschäftsstunden von 7 Uhr früh bis 7 Uhr abends.
Sprechstunden des Schriftleiters täglich von 2.30—3.30.

Anzeigenpreise: Die sieben gespaltene Millimeterzeile 15 Groschen, im Text die dreigespaltene Millimeterzeile 80 Groschen. Stellengesuche 50 Prozent Stellenangebote 25 Prozent Rabatt. Vereinsnotizen und Ankündigungen im Text für die Druckzeile 1.—; falls diesbezügliche Anzeige aufgegeben — gratis. Für das Ausland 100 Prozent Zuschlag.

Textilarbeiter-Kongress

Forderungen der Lodzzer Textiler.

Für den Schutz der sozialen Errungenschaften und die Vereinheitlichung der Arbeiterbewegung, gegen die Gleichhaltung der Gewerkschaften.

Mitten in schwerer wirtschaftlicher Krise und in Zeiten der Reaktion und des Faschismus tritt heute in Lodz der IX. Kongress des Verbandes der Arbeiter und Arbeiterinnen der Textilindustrie Polens zusammen. Die Situation, in welcher der Kongress stattfindet, ist gekennzeichnet durch die Kapitaloffensive mit dem Ziel schlimmster politischer und wirtschaftlicher Verflachung der Arbeiterklasse. Politisch kommt dies zum Ausdruck in der angestrebten völligen Rechtslosmachung der Arbeiterklasse, durch die beabsichtigte „Verstaatlichung“ der freien Klassenkämpferisch eingestellten Gewerkschaften und durch die Schaffung immer neuer reaktionärer Gesetze, die die Errungenschaften der Arbeiterklasse zunichte machen. In wirtschaftlicher Hinsicht erfolgen andauernd Maßnahmen der herrschenden Klassen, die das Lebensniveau der Arbeitenden herabdrücken und die sozial-wirtschaftliche Stellung untergraben wollen.

Die Umwälzungen der kapitalistischen Gesellschaft in der Gegenwart, die in mächtigen internationalen Verbindungen der kapitalistischen Unternehmungen zum Ausdruck kommt, deren gesteigerte politisch-faschistische Machtfülle, der große Fortschritt der Technik und die überall durchgeführte Nationalisierung der Arbeit sind Entwicklungen, die die Arbeiterklasse nicht nur mit scheelen Augen zu folgen haben, sondern ihre Verbände müssen die notwendigen Voraussetzungen schaffen, um im Rahmen dieser veränderten Verhältnisse die Interessen der Arbeiterklasse wirksam wahrnehmen zu können. Der konzentrierten internationalen Kapitalmacht und ihren faschistischen Helfershelfern muß in jedem Lande die revolutionäre, klassenkämpferische Macht der Arbeiterklasse entgegengestellt werden.

Nicht die politische und gewerkschaftliche Abstinenz fördert die Macht der Arbeiterklasse, sondern die positive Mitarbeit an den Organisationen der Arbeiterklasse. Nicht allein die Höhe des Arbeitslohnes ist entscheidend für die soziale Stellung der Arbeiterklasse, sondern deren Einfluß auf das politische und wirtschaftliche Geschehen. Es darf heute mehr kein Zweifel darüber bestehen, daß je größer der Einfluß der Gewerkschaften ist, um so mehr Rücksicht auf die Interessen der Arbeiterklasse genommen werden muß.

Der Textilarbeiterverband kann mit Stolz auf seine Tätigkeit während der letzten fünf Jahre, für die auf dem Kongress berichtet werden wird, zurückblicken. Es war dies eine Zeit, in der der Verband wechselseitige Momente durchleben mußte: Zeiten, in denen er nur mit den Getreuesten seiner Anhänger auf der Wacht der Interessen der gesamten Textilarbeiterklasse stehen mußte, und Zeiten, in denen die Massen der Textiler sich eines besseren bestimmend, einheitlich Gefolgschaft leisteten, um durch großangelegte Aktionen das durch eigene Nachlässigkeit Verlorene wieder einzuholen. Und heute steht der Verband wieder als Massenorganisation da, das Zugehörigkeitsbewußtsein der Textiler zu ihr ist stärker als je. Es ist fast so, daß die Textiler von Zeit zu Zeit am eigenen Leibe erfahren müssen, daß Untreue zum Verband — Untreue zu sich selbst ist.

Wir hoffen daher, daß der Textilarbeiter-Kongress zu Lodz in Anbetracht der bewußteren Einstellung der Textiler zu ihrem Verband gute Arbeit für die Zukunft leisten und daß die Tagung vom brüderlichen Geist des Sicheresstehens getragen wird. Die Arbeiterklasse hat sich in ihren Gewerkschaften die Kraftzentrale zu schaffen, in der sich so viel wirtschaftliche und gesellschaftliche Macht sammelt, daß

Dieser Tage fand die Wahl der neuen Bezirkskommission der Fachverbände der Lodzger Industrie statt. Die Konferenz war von 47 Delegierten besucht, die 22 Fachverbände der Stadt Lodz und der Städte Zdunska-Wola, Pabianice, Zgierz, Tomaszow und Belchatow repräsentierten. An der Konferenz nahm der Vorsitzende der Zentralen Gewerkschaftskommission Kwapiński aus Warschau teil. Die Delegierten-Wahlmänner bestellten nachstehende Bezirkskommission: Stefan Dietrich (Metallarbeiter), Stanislaw Laneman (Hauswächter), Antoni Orzelat (Krankenschwestern), Jan Haneman (Handelsgangstelle), Edmund Chodnicki (Transportarbeiter), Szumi Milman (jüdische Gewerkschaften), Artur Linke (deutsche Gewerkschaften), Stanislaw Golinski (Textilarbeiter), Stanislaw Wojdan (kommunale Angestellte), Leonard Zajdel (Textilarbeiter), Antoni Szejerkowski (Textilarbeiter), Franciszek Bloch (Textilarbeiter). Zum Sekretär der Bezirkskommission wurde erneut der bisherige Sekretär Antoni Rapierski ernannt. Die Konstituierung der Kommission steht noch bevor.

Die Delegiertenkonferenz nahm nachstehende angeführte Entschlüsse an:

Die Entschließung in Sachen der Sozialen Gesetzgebung besagt, daß die „Sanacja“ systematisch bestrebt ist, die Sozialversicherung im Sinne der Wünsche der Großindustriellenverbände zu liquidieren. In der Zeit der schwersten Wirtschaftskrise und Arbeitslosigkeit ist die Arbeitszeit verlängert und das Recht auf Arbeitslosenunterstützungen geschmälert worden. Das neue Versicherungs-gesetz hat neue Lasten den Versicherern auferlegt und gleichzeitig die Leistungen der Anstalten herabgesetzt. Die Verbandsvertreter des größten Industriebezirks protestieren daher energisch gegen den Abbau der Sozialversicherung und fordern die Zentrale Gewerkschaftskommission zur Einleitung einer Aktion gegen die beabsichtigten Abbaumaßnahmen auf.

In der Entschließung über die Vereinheitlichung der Arbeiterbewegung wird darauf hingewiesen, daß das Anwachsen des Faschismus durch die Uneinigkeit in der Arbeiterklasse begünstigt wurde. Der Faschismus kann durch einheitliche klassenkämpferische Aktionen geschlagen werden, daher auch das Bestreben der Massen zur Vereinheitlichung der Arbeiterbewegung. Die Delegiertenkonferenz sieht als notwendige Grundlage für die Vereinheitlichung der Arbeiterbewegung in den Gewerkschaften an: 1. Anerkennung der Zentralen Gewerkschaftskommission als einzige Repräsentation der Gewerkschaftsbewegung Polens; 2. Einstellung des politischen Kampfes in den Gewerkschaften, der persönlichen Berührungskämpfungen und Führung der Kritik in kulturell zulässigen Formen; 3. Solidarischer Kampf für die Forderungen der Arbeiterklasse.

Die Delegiertenversammlung wendet sich gegen die Absicht der „Verstaatlichung“ der Gewerkschaften und erklärt, mit allen verfügbaren Kräften für die Unabhängigkeit der Klassenverbände einzutreten. Die Arbeiterklasse hat die Pflicht, den Verbänden beizuhelfen,

denn nur starke Verbände können das freie Koalitionsrecht sichern.

In der Antikriegsentschließung wird erklärt, daß sich die Arbeiterklasse allen nationalistischen Verheerung und Kriegsabsichten widersetzen wird, ohne Rücksicht von welcher Seite sie kommen. Die Arbeiterklasse erstrebt durch die Umgestaltung der Gesellschaftsordnung den ewigen Frieden.

Von der Deutschen Abteilung der Textilarbeiter.

Neue Abteilungsverwaltung.
In der Generalversammlung der Deutschen Abteilung der Textilarbeiter zu Lodz, die von nachstehendem Präsidium: Vorsitzender E. Kummert und Beisitzende Altmann, Urbanial und Mitschke geleitet wurde, ist nach einem eingehenden Referat des Abteilungsleiters E. Zerbe über die Lage der Arbeiterklasse und der Textilarbeiter im besonderen der Tätigkeitsbericht, der durch Sekretär Linke erstattet worden ist, entgegengenommen worden, worauf die Verwaltung auf Antrag des Vorsitzenden der Revisionskommission A. Göhring einstimmig entlastet wurde.

Aus dem Tätigkeitsbericht für die Zeit von 14 Monaten geht hervor, daß insgesamt 444 Konflikte, darunter 59 Streikaktionen, erledigt worden sind, und daß außerdem 126 Forderungen auf die Gesamtsumme von 28 636 Zloty beim Arbeitsgericht angestrengt wurden, wovon bereits 40 Forderungen auf die Summe von 13 422 Zloty gewonnen sind. Außer diesen Forderungen sind Nachzahlungen an Arbeiter auf die Gesamtsumme von 14 500 Zloty auf dem Wege der Intervention eingetrieben worden. Die Einnahmen aus den Beiträgen belaufen sich auf 8534,10 Zloty, wovon 6207,43 Zloty an die Zentrale abgeführt wurden, welche u. a. auch das Sekretärgehalt zahlt. In der Berichtszeit sind der Deutschen Abteilung 646 neue Mitglieder beigetreten.

Ueber den Kampf der Arbeiterklasse um den Sozialismus referierte in grundlegenden Ausführungen J. Kociolek.

Die durchgeführten Wahlen für die Instanzen und die später vorgenommene Konstituierung haben folgendes Ergebnis gezeitigt:

Verwaltung: Vorsitzender E. Zerbe, stellv. Vorsitzender E. Kummert, Schriftführer A. Mitschke, stellv. Schriftführer E. Gonsarcki, Kassenwart H. Fleischmann, stellv. Kassenwart und die Beisitzenden D. Dittbrenner, Pauline Wegner, J. Kociolek, R. Wagner, H. Wünsche und A. Kammwischer.

Revisionskommission: Vorsitzender E. Kaschner und die Mitglieder A. Göhring, und Martha Hube.

Zu Delegierten zum Textilarbeiterkongress wurden bestimmt: Gonsarcki, Lehmann, Fleischmann und Dittbrenner. Außerdem nehmen am Kongress als Delegierte der stellvertretende Vorsitzende des Gesamtverbandes E. Zerbe und das Hauptvorstandsmitglied E. Kummert teil.

Die Tätigkeit des Klassenverbandes.

Ueber die Tätigkeit des Klassenverbandes während der letzten 5 Jahre berichtet der Vorsitzende desselben, Abgeordneter Gen. A. Szejerkowski in einem längeren Artikel im Warschauer „Robotnik“, dem wir folgendes entnehmen:

Um die Tätigkeit des Verbandes gehörig einzuschätzen, müsse man bedenken, daß der Bericht über die Tätigkeit des Verbandes die Zeit der ärgsten Wirtschaftskrise

auch der organisierte Kapitalismus mit ihr rechnen muß und daß die faschistische Reaktion in den Gewerkschaften ein unüberwindbares Hindernis findet. Möge der IX. Kongress des Textilarbeiterverbandes ein Mehreres dieser Kraft und Macht sein und mögen die Textiler für immerbar erkennen, daß diese Kraft und Macht unerschütterlich ist, wenn sie einig im Geist und in der Solidarität sind!

Emil Zerbe.

Krise betrifft, die sich bereits im Herbst des Jahres 1929 in scharfer Weise fühlbar zu machen begann:

Im Jahre 1929 waren im 1. Quartal in der Textilindustrie Pologens 177 000 Arbeiter beschäftigt, in der gleichen Zeit des Jahres 1933 100 000, also um 77tausend Arbeiter weniger. Im letzten Vierteljahr 1933 stieg die Zahl der Beschäftigten auf 124 000. Die vor einigen Jahren durchgeführte „Rationalisierung“ im Produktionsprozess der Textilindustrie ist einer der Hauptgründe dafür, daß so viele Tausende von Arbeitern keine Beschäftigung fanden. Sie setzten rund 30 000 Arbeiter auf die Straße. Die „Rationalisierung“ ist natürlich noch nicht beendet. Während früher eine Arbeiterin 550 Spindeln bediente, muß sie jetzt 750 bis 1100 bedienen. In allen Zweigen der Textilindustrie wird diese Rationalisierung durchgeführt. Wo früher 4 Arbeiter beschäftigt waren, müssen jetzt 1 oder 2 Arbeiter dieselbe Arbeit verrichten. In den Webereien hatte ein Arbeiter früher 2 Webstühle zu bedienen. Jetzt muß er auf 4 und mehr Stühlen arbeiten, wenn diese keine Automaten haben. Mit Automaten sogar auf 12 Stühlen.

Die Rationalisierung wurde aber ohne technische Verbesserung und ausschließlich auf Kosten der Gesundheit der Arbeiter und ihrer Arbeitsmehrerleistung durchgeführt. Die Ausgiebigkeit der Arbeitskräfte wurde dadurch enorm gesteigert.

Die Ausfuhr von Textilzeugnissen sowie Bekleidungs- und Konfektionsartikeln betrug im Jahre 1929 42 330 Tonnen, im Jahre 1933 fiel diese Zahl auf 16 362 Tonnen. Der Wert der ausgeführten Waren betrug 1929 239 863 000 Zloty, im Jahre 1933 nur 42 345 000 Zloty. Die Lage in der Textilindustrie ist weiterhin schlecht und es besteht keine Aussicht auf baldige Besserung. Die Politik der Nachkriegsregierungen, die den Unternehmern zur Hand gingen, hat auf die Industrie sehr schlecht eingewirkt.

In der Berichtszeit hatte der Verband mit den größten Schwierigkeiten zu kämpfen, die sich aus der Wirtschaftskrise und der politischen Lage ergeben. Unter schweren finanziellen Bedingungen mußte der Verband alles daran setzen, um den Verbandsapparat aktionsfähig zu erhalten. In der Berichtszeit hat der Verband 11 926 Streikfälle erledigt, davon 5044 Lohnstreikigkeiten, 3333 Entlassungen und Einstellungen und 3549 andere. Es wurden 11 909 Interventionen in Lohnfragen durchgeführt, davon 1043 mit und 19 866 ohne Streik. Es wurden außerdem noch 14 allgemeine Streikaktionen zwecks Abschlußes von Sammelabkommen in der Textilindustrie durchgeführt. Die Propaganda- und Aufklärungsaktion des Verbandes unter den Textilarbeitern war sehr rego.

Von 1931 bis 1933 wurden in den Arbeitsgerichten 490 Angelegenheiten erledigt, sowie zahlreiche Angelegenheiten in den Stadt- und anderen Gerichten.

Trotz der Krise und der schweren Lage ist die Mitgliederzahl des Verbandes bedeutend gewachsen. Während im Jahre 1929 der Verband 20 550 Mitglieder zählte, waren es im Jahre 1927 schon 27 071 und in diesem Jahre bereits über 30tausend. Dies zeugt am besten davon, daß der Verband seine Aufgabe richtig erfaßt und durchgeführt hat und in enger Fühlungnahme mit den Massen steht.

Der Verband hat wiederholt die arbeiterfeindliche Tätigkeit der gelben Verbände, wie Ch. D., „Praca“, sowie des Sanacja 333 anprangern und bekämpfen müssen. Der Einfluß dieser Verbände geht immer mehr zurück.

Die Korruption in den Nazigewerkschaften

Ein Führer der Danziger Arbeitsfront mit 2000 Gulden durchgegangen.

Danzig, 29. September. Der Führer der Metallarbeitergruppe der nationalsozialistischen „Arbeitsfront“ in Danzig, Edmund Klepac, hat 2000 Gulden Organisationsgelder unterschlagen und ist geflüchtet. Nach dem Desfrandanten sind Stochbriefe ausgesandt worden.

So wird die Arbeiterschaft nicht nur politisch, sondern auch um ihre teuer erarbeiteten und eingezahlten Groschen von den braunen „Führern“ betrogen.

Zuchthausstrafen für Naziführer wegen Verurteilungen.

Münster, 29. September. Nach stägiger Verhandlung verurteilte die Große Strafkammer des Landgerichts eine führende Amtswalter der NSD des Ganes Westfalen Nord wegen Unterschlagungen, Vermögensaneignung bzw. Untreue zu schweren Freiheits- und Geldstrafen. Es erhielten: der ehemalige Kreisleiter Walter Nagel 3 Jahre Zuchthaus und 6000 M. Geldstrafe, ersatzweise 1 Monat Zuchthaus, Wolf Uhle 2 1/2 Jahre Zuchthaus und 3000 M. Geldstrafe, ersatzweise 14 Tage Zuchthaus, Wilhelm Riemenschneider 1 Jahr Zuchthaus und 600 M. Geldstrafe, ersatzweise 1 Woche Zuchthaus, August Piontek, 2 Jahre 1 Monat Gefängnis und 5000 M. Geldstrafe, ersatzweise 1 Monat Gefängnis.

Der Kommunist Jaspar in Hamburg enthauptet.

Berlin, 29. September. Auf dem Hofe des Hamburger Gefängnisses wurde heute der Kommunist Jaspar durch das Beil enthauptet. Er wurde wegen eines im Jahre 1931 stattgefundenen Zusammenstoßes mit Nationalsozialisten zum Tode verurteilt.

Militärische Hilfsdienstpflicht.

Alle Männer von 17 bis 60 Jahren unterliegen der Hilfsdienstpflicht. Auch Frauen können herangezogen werden.

Gestern wurde ein Dekret des Staatspräsidenten über die Einführung einer militärischen Hilfsdienstpflicht veröffentlicht. Die militärische Hilfsdienstpflicht verpflichtet vom Augenblick eines Kriegsausbruchs oder der Anordnung einer Mobilisierung an. Sie kann aber auch in Friedenszeiten durch den Ministerrat eingeführt werden, wenn dies das Interesse des Staates erfordert. Die militärische Hilfsdienstpflicht wird in der Ausübung von Wache- und Verbindungsdienst, eines passiven Luftabwehr- und Gasabwehrdienstes, technischen und Sanitätsdienstes usw. bestehen. Der militärischen Hilfsdienstpflicht

unterliegen alle Männer im Alter von 17 bis 60 Jahren, die nicht im aktiven Militärdienst stehen. Auch können Frauen im Alter von 19 bis 45 Jahren einberufen werden, die in Friedenszeiten militärische Vorbereitungsübungen durchgemacht haben oder sich freiwillig melden. Die Einberufungen zur militärischen Hilfsdienstpflicht können die Starosten, und in Gebieten, über welche der Kriegszustand verhängt ist, die Militärbehörden vornehmen. Von der militärischen Hilfsdienstpflicht sind nur Geistliche, Abgeordnete und Senatoren sowie Krippel befreit.

Amnestie für die Bresthäftlinge.

Nur die im Lande verbliebenen Häftlinge fallen unter das Gesetz.

Amlich wird bekanntgegeben: Der Staatspräsident hat auf Antrag des Justizministers den Gnadenakt für die im Zentrolen verurteilten Abgeordneten Barlicki, Masfel, Putel, Dubois und Ciolkosz unterzeichnet. Der Gnadenakt betrifft nicht die ins Ausland geflüchteten Abgeordneten.

Tagung des Obersten Rates der Volkspartei.

Die Gegensätze gemildert. — Witos weiterhin Vorsitzender. Gestern begann in Warschau eine Tagung des Obersten Rates der Volkspartei. Diesen Beratungen wurde in politischen Kreisen im Hinblick auf verschiedene in der letzten Zeit innerhalb der Volkspartei zutage getretenen gegenwärtigen Meinungen besonderes Interesse entgegengebracht, da man möglicherweise mit einer Spaltung rechnete. Der Verlauf der gestrigen Beratungen zeigte jedoch, daß alle diese Erwartungen falsch gewesen sind. Es ist

gelungen, die Gegensätze in der Führung der Volkspartei zu lindern, so daß die Einheit der Organisation nicht angetastet wurde.

Bei Beginn der Beratungen verlas Abg. Butek, der die Beratungen leitete, ein Telegramm des ehem. Abg. Witos, der sich bekanntlich im Auslande befindet, in welchem dieser erklärt, daß er auf den Vorsitz des Obersten Rates der Volkspartei verzichte. Es wurde jedoch einstimmig beschlossen, die Niederlegung des Vorsitzes durch Witos nicht zur Kenntnis zu nehmen, sondern ihm für die Zeit seines Verbleibs im Auslande nur einen Urlaub zu erteilen. Schon dieser Beschluß zeigte, daß die Gegensätze gemildert worden sind, indem die strittige Frage der Wahl eines neuen Vorsitzenden aus dem Wege geräumt wurde. Als ein weiteres auf diese Milderung der Gegensätze hinweisendes Symptom wird die Tatsache angesehen, daß das politische Referat des Abg. Rog zum Schluß der Tagung verschoben wurde, während die Frage der Herausgabe der „Gazeta Ludowa“ durch eine Gruppe von Volksparteilern zuerst beraten wurde.

97 Prozent für die Selbstverwaltung.

Das Plebiszit der Kopparbeiter in Sachen der sozialen Versicherungen.

Bekanntlich haben die Angestelltenorganisationen ein Plebiszit der Kopparbeiter in Sachen der sozialen Versicherungen ausgeschrieben. Der Termin dieses Plebiszits ist bis zum 3. Oktober verlängert worden. Bisher sind 31tausend Stimmen eingelaufen, von welchen 97 Prozent für die Selbstverwaltung in den Sozialversicherungsanstalten und gegen die Herabsetzung der Beiträge auf Kosten der Leistungen abgegeben worden. Ein bedeutender Teil der Abstimmenden verlangt freie Arztwahl und Abschaffung des Nummernsystems.

stehenden freundschaftlichen Beziehungen seine besondere Aufmerksamkeit zu widmen. Der lettische Staatspräsident nahm in seiner Erwiderung die Erklärung zur Kenntnis und versicherte, daß die lettische Regierung mit aller Macht bestrebt sein wird, an der Erhaltung und dem Ausbau dieser Beziehungen mitzuwirken.

Budapest, 29. September. Der deutsche Gesandte in Wien, von Papen, der sich zur Zeit zu einem Jagdbesuch in Ungarn aufhält, stattete dem ungarischen Ministerpräsidenten Gömbös einen Besuch ab.

13 346 Opfer der Tsunamitastrophe in Japan.

Tokio, 29. September. Auf Grund von Ermittlungen beim japanischen Ministerium meldet die Zeitung „Chosi“, daß am Sonnabend die Zählung der Opfer der Tsunamitastrophe abgeschlossen worden sei. Es wurden insgesamt 13 346 Personen getötet oder vermisst, darunter in Osaka allein 10 687.

Schwere Unfälle in Amerika. Neun Tote.

In den Vereinigten Staaten haben sich am gestrigen Sonnabend mehrere schwere Unfälle ereignet. In Columbus (Ohio) ist ein im Bau befindlicher Untergrundbahnstrecke eingestürzt. Eine ganze Anzahl von Arbeitern wurde unter den Trümmern begraben. Während 10 mit dem Leben davorkamen, erlitten 5 Arbeiter den Tod. In Conroy (Ohio) ist ein Eisenbahnzug entgleist. Der Lokomotivführer und der Heizer wurden getötet. Mehrere Fahrgäste trugen Verletzungen leichter Natur davon. — In York (Pennsylvania) ist eine Lokomotive eine Böschung hinuntergestürzt. Dabei erlitten zwei Eisenbahnbeamte den Tod.

Schiff in der Nordsee in die Luft geflogen

Nach seiner Rückkehr in den Heimathafen Hamburg hat der Kapitän des Fischdampfers „Margot“ berichtet, daß in der Nähe der Doggerbank in der Nordsee ein noch nicht näher bekanntes Schiff in die Luft geflogen sei. Der Steuermann habe die Explosion deutlich beobachtet und sie sofort gemeldet. Der deutsche Fischdampfer habe sofort Kurs auf die Unfallstelle genommen. Man habe aber nur treibende Wassertanks sowie einen Teil der schwimmenden Ladung und Deckteile vorgefunden. Dort, wo das Schiff vermutlich gesunken war, stiegen weiße Schaumbblasen auf. Nachdem die Stelle vergeblich nach Brautgut oder Menschen abgesehen war, hat der Fischdampfer die Fahrt nach Hamburg fortgesetzt.

Bed bei Pilsudski.

Außenminister Bed ist aus Genf nach Polen zurückgekehrt und hat sich zuallererst nach Moszyczenica zu Marschall Pilsudski begeben.

Die Sanacjaorganisationen wollen dem Außenminister Bed bei seiner Ankunft in Warschau einen feierlichen Empfang bereiten wegen seiner in Genf bewiesenen Haltung in der Minderheitenfrage.

Neuer deutscher Gesandter in Riga.

Riga, 29. September. Der neue deutsche Gesandte, Dr. Schach, überreichte am Sonnabend vormittag dem lettischen Staatspräsidenten Kwiecis im Rigaer Schloß sein Beglaubigungsschreiben und führte dabei u. a. aus, nach dem Willen seiner Regierung werde es seine Aufgabe sein, der Pflege und Weiterentwicklung der zwischen dem Deutschen Reich und der Republik Lettland be-

Unterhaltung

Makoba und die Schlange / Von Bill Ray

Ungeheuer und in düsterer Breite dehnte sich der afrikanische Urwald vor uns aus. Bevor wir in die Tiefen eindringen, entschlossen wir uns, in einem unfern gelegenen Negerdorf Station zu machen. In der Ortschaft befanden sich einige zwan- zig Hütten, die von schwarzen Fanatikern, die als einzige Gott- heit die Sonne anbeteten, bewohnt waren.

Sie alle hatten ihre primitiven Wohnungen verlassen und gruppierten sich um einen bunteschmückten, phantastischen Mann: den Zauberer und Mediziner des Stammes. Mit erhobener Hand zeigte der Alte auf die große, runde Sonnen- scheibe, die soeben am Horizont verschwand.

Auf dem Boden lag ein Knabe von etwa zehn bis zwölf Jahren. Seine Hände waren mit biden Baststricken auf den Rücken gefesselt. Der Junge bebte am ganzen Körper.

Als er die fremden Reisenden bemerkte, schien er ein wenig Mut zu fassen und warf ein lebendes Biß zu.

Ich dachte: ein Menschenopfer! Griff zum Revolver im Gürtel.

Der Mediziner suchte wie wild mit seinen dürren Armen in der Luft herum und murmelte Zauberworte vor sich hin. Die überrote Farbe der Sonne verriet ihm, daß der Sonnengott erzümt sei. Um seinen Grimm zu beschwichtigen, wollte der Stamm ihm ein Opfer, ein Menschenopfer, bringen.

Beim Anblick dieses graufigen Schaupiels erschauerte ich bis ins innerste Mark. In diesem Augenblick, als der Zauberer sein ungeheures Schlachtmesser dem Hals des Knaben näherte, erhob ich den Revolver und schuß. Ein scharfer Knall und der Alte stürzte mit lautem Schrei zu Boden.

Mit wildem Entsetzensschrei flohen die übrigen Neger in ihre Hütten, um ihre Waffen zu holen. Ich nahm den Knaben rasch vom Boden auf und zog mich eilends zu meinen Gefährten zurück. Der Urwald mit seinen dichten Schlammgewächsen und dornigen Büschen gewährte uns bald sicheren Schutz vor den Verfolgern.

„Vorwärts!“ rief ich meiner Truppe zu, und obgleich die Nacht sich schon ankündigte, brachen wir eiligst das Lager ab und waren bald im Urwald verschwunden. Der junge Neger hatte noch kein Wort hervorgebracht. Immer noch ruhete er ättern auf meinen Armen, als ob er noch für sein Leben fürchtete.

„Ich will dir nichts Böses tun, Junge“, sagte ich halb eng- lisch, halb suahelisch, in der Hoffnung verstanden zu werden. „Makoba fürcht — groß Angst — Zauberer kommt mit groß Messer.“ antwortete er furchtsam.

„Der Zauberer ist tot. Er kann dir nichts mehr tun. Wenn du nicht wieder in dein Dorf zurück willst, kannst du bei mir bleiben.“

„Makoba nicht will Dorf — nicht gut für Makoba — lieber bei weiß Mann bleiben.“

„Gut, von heute an nehme ich dich in meinen Dienst. Makoba. Wir werden sehen, was du machen kannst. Kannst du gut marschieren?“

„Makoba sehr schneller marschieren, sehr sehr schneller.“

Ich setzte den Fuß auf den Boden und löste ihm die Fesseln. Mit großer Mühe ging der Marsch weiter. Nach einer Stunde gelangten wir zu einer Lichtung, die zum Aufschlag des Nachtlagers für die Expeditionsmitglieder geeignet schien. Ich gab Befehl zum Anhalten. Auf einem schnell entzündeten Feuer wurde eine einfache, aber kräftige Mahlzeit gekocht. Dann trat ich in mein Zelt und legte mich zur Ruhe.

Plötzlich erwachte ich. Ein dumpfes Angheitsgefühl überfiel mich. Am Boden raschelte es. Ein betäubender Schmerz durch- wirkte meine Glieder. Ich stieß einen unterdrückten Schmerzens-

schrei aus. Eine Kobra der gefährlichsten Art, der Mamba, hatte mich in den Fuß gebissen.

Als ich mein Feuerzeug anzündete, bemerkte ich, daß mein Knöchel eine immer mehr dunkle Farbe annahm. Jemand sagte: „Die Wunde sollte sofort ausgefogen werden!“

„Makoba weiß gut heilend Mittel, wenn Makoba Schlange fangen, dann groß weiß Mann gerettet!“ Der Junge froh zur Zeitüre hinaus, ergriff einen Säbel und verschwand im Dun- kel auf der Suche nach der Schlange.

Mein Zustand verschlechterte sich von Minute zu Minute.

Die übrigen Teilnehmer der Expedition taten ratlos um mich herum und warfen ängstliche Blicke auf das angeschwollene Bein. Man hatte wohl die Wunde ausgefogen, aber wahrschein- lich war das zu spät geschehen und das Gift war schon zu tief in die Wunde eingedrungen, der Knöchel wurde blauer und blauer. Die ersten Anzeichen einer schweren Blutvergiftung begannen sich zu zeigen. Reißende Schmerzen durchzuden meinen Körper. Das ist das Ende, dachte ich und machte mich daran, meine Papiere einem verlässlichen Gefährten zu über- geben, als Makoba aufgeregt in das Zelt hereingelungen kam.

„Makoba groß viel Glück!“ rief er aus, „Kobra tot, viel tot!“

„Was soll mir das nun helfen?“

„Doch, doch, sehr gut das für groß weiß Mann! Schlange- kopf abgehackt — Giftbeutel hier. Wenn groß weiß Mann Gift schluckt, dann bald Fuß viel gesund!“

Ich schauderte. Aber im gleichen Augenblick erinnerte ich mich, einmal gelesen zu haben, daß die Neger Zentralafrikas als Gegenmittel gegen Schlangengift deren eigenes Gift ver- schlungen. Diese Methode zeitigt in der Tat ähnliche Wirkung wie die Seruminjektion in den zivilisierten Ländern.

Bergistet? / Von S. F. Maltby

Das Restaurant „Ribiera“ war vor knapp zwei Wochen er- öffnet worden und ging, den schlechten Zeiten zum Trotz, von Tag zu Tag besser. Seine Küche war auch in der Tat aus- gezeichnet und die Preise waren so niedrig wie möglich be- rechnet.

Signor Bartolo Mario, der Besitzer, eilte geschäftig von Tisch zu Tisch, erkundigte sich nach besonderen Wünschen der Gäste und sprachte vor Liebenswürdigkeit. Aber die Liebens- würdigkeit wies trotzdem gewisse Abstufungen auf und steigerte sich in dem Maße, je teurer die von dem einzelnen Gast bestell- ten Gerichte und Getränke waren. So kam es, daß sich dem kleinen, gut gekleideten Herrn, der in Gesellschaft einer großen, hübschen Frau den Tisch am Ende des Speisesaales inne- hatte, die ganz besondere Gunst und Dienstbefissenheit Signor Marios zuwandte.

Gleich bei seinem Eintreten hatte er das Paar richtig ein- geschätzt. Sein geübtes Auge erkannte sofort, daß dies Gäste seien, die nicht inauserten. Und er irrte sich selten. Er hatte sie persönlich bedient, ihnen Gericht um Gericht em- pfohlen, und der kleine Herr war auf jeden seiner Vorschläge eingegangen. Sie hatten ausgezeichneten Appetit, die beiden, und wußten auch einen guten Wein gebührend zu würdigen. Und nun, da die beiden bei Tisch und schwarzem Kaffee saßen, überschlug Signor Mario im Geiste die einzelnen Posten, die er auf ihre Rechnung setzen würde und schätzte den Endbetrag.

„Wo ist die Giftdrüse?“ fragte ich, nach kurzem Zögern, zu allem entschlossen.

„Da“, rief Makoba, und reichte mir die linke Hand, in der sich ein kleines, blutbeflecktes Beutelchen befand.

Mit Todesverachtung schluckte ich diese gefährliche Medizin. Die Wirkung zeigte sich bald. Nach und nach verschwanden die beunruhigenden Krankheitserscheinungen.

„Makoba, du hast mir das Leben gerettet! Das werde ich dir nie vergessen. Wenn ich in meine Heimat zurückkehre, werde ich dich mitnehmen.“

„Makoba nicht kann gehen mit groß weiß Mann! . . . Nie- mals!“ rief der kleine braune Kerl da mit kläglichem Lächeln aus. „Niemand . . .!“

„Warum nicht?“ fragte ich erstaunt.

„Makoba von schwarz böse Schlange gebissen. . . Nicht gut Makoba bald tot sein!“

Als ich diese Worte hörte, richtete ich mich entsetzt auf.

„Warum hast du mir dann die Giftdrüse gegeben?“

„Gut weiß Mann hat Makoba vor Zauberer gerettet, darum Makoba stirbt für gut weiß Mann. Schlange schicken bestimmt böser Zauberer!“

„Hast du die Wunde ausgefogen?“

„Makoba hat . . . Aber noch viel groß Schmerzen im Arm. bald muß sterben.“

Ich besah den Biß und fand, daß es tatsächlich bereits zu spät war.

Traurig blickten mich Makobas Augen an. Ein Zittern lief durch den jungen braunen Körper. Ein schwerer Schrei entloh den erbleichenden Lippen — Makoba sank leblos in meine Arme.

Ich war tief erschüttert . . .

Makoba, mein Lebensretter, hatte seine tapfere Tat mit dem Leben bezahlt.

Plötzlich sah der kleine Mann auf und winkte Signor Mario heran. „Ich muß Ihnen wirklich zu Ihrer ausgezeichneten Küche gratulieren“, sagte er.

„O, sehr schmeichelhaft. Wir bemühen uns, unsere Gäste zufrieden zu stellen.“

„Und auch mit der Bedienung sind wir recht zufrieden ge- wesen“, fuhr der Gast fort. Signor Mario wusch seine Hände in unsichtbarer Seife. „Das Mittagessen war wirklich ganz ausgezeichnet“, stimmte die große, hübsche Frau bei. Mario verbeugte sich.

„Wir essen oft auswärts“, fuhr der kleine Mann fort, „und wir hoffen, noch oft hierher zu kommen.“ Er verstaunte sich und ein seltsamer Ausdruck malte sich auf seinem Gesicht.

„Was ist los, George?“ fragte seine Begleiterin schnell.

Der aber antwortete nicht. Sein Mund verkrampfte sich zwei- oder dreimal in Zuckungen; dann fiel sein Oberkörper schwer auf den Tisch, Teller und Gläser umherstreuend.

„George! George! Bist du krank? Was hast du denn?“ rief die Frau.

Der kleine Mann gurgelte und stöhnte, gab aber keine Antwort.

„Was kann man da tun?“ murmelte der blaßgewordene Restaurantbesitzer.

Die große, hübsche Frau lehnte sich über ihren Begleiter. „George! George!“ stöhnte sie. „Sprich doch zu mir! Sag doch, was du hast!“

Aber George stöhnte noch lauter; er litt offenbar grau- vollen Schmerzen. Signor Mario rang seine Hände. Schon waren die anderen Gäste aufmerksam geworden. Die große hübsche Frau weinte laut. Die Leute standen von ihren Stühlen auf, Damen boten Nuschsalz dar, während die Männer mit Wassergläsern herbeieilten.

Als die Erregung ihren Höhepunkt erreicht hatte, stand ein Herr, der am entgegengesetzten Ende des Saales gesipelt hatte, auf, und bahnte sich einen Weg durch die aufgeregte Menge. „Ich bin Arzt“, sagte er mit energischer Stimme. „Lassen Sie mich sehen.“

„Was macht ihm Platz. Er warf einen raschen Blick auf den kleinen Mann.“

„Ist er sehr krank, Herr Doktor?“ fragte die hübsche Dame, mir mühsam ihre Erregung bemeisternd.

„Wie kann ich das wissen? Ich muß ihn doch erst unter- suchen!“

Sich an Herrn Mario wendend, fragte er: „Haben Sie einen Raum, wo ich ihn untersuchen könnte?“

„Ja, gewiß!“ versicherte der schwitzende Mario. „Antonio! Gaston!“ — rief er die umherstehenden Kellner — „trägt den Herrn in den Garderobenraum!“

„Ist es etwas Ernstes, Herr Doktor?“ fragte die Dame wieder. „Ich muß es wissen, ich bin seine Frau!“ Der Arzt beachtete sie nicht.

„Was hat er gegessen?“ fragte er Mario.

„Nur das Allerbeste“, erwiderte er händeringend. „Alles, was in meiner Küche verwendet wird, ist ausgezeichnet!“

„Davon werden Sie vielleicht den Untersuchungsrichter überzeugen müssen“, antwortete der Arzt brutal. Signor Mario fuhr sich sprachlos durch die Haare, während die Frau taumelte, als ob sie in Ohnmacht fallen würde.

„Ist . . . noch Hoffnung?“ fragte sie dann mit heiserer Stimme.

„Wo noch Leben ist, ist auch noch Hoffnung“, sagte der Doktor grimmig. „Er hat irgendein Gift im Magen. Raum länger als seit einer halben Stunde. Ja, wenn ich eine Magen- bümpe hier hätte.“ Er brach jäh ab. „Holen Sie ein Taxi!“ fuhr er den Restaurantbesitzer an.

„Wohin wollen Sie ihn bringen?“ fragte die Dame zitternd.

„Ins Charing-Cross-Spital! Das ist das nächste“, erwiderte der Arzt.

„Lassen Sie mich mitkommen! Ich bin seine Frau und ich kann ihn jetzt nicht im Stich lassen!“

Bald stand ein Taxi vor dem Restaurant und zwei Kellner schafften den kleinen Mann in das Wageninnere. „Haben Sie ein Telefon?“ fragte der Arzt Signor Mario.

„Natürlich“, antwortete dieser fassungslos.

„Dann rufen Sie sofort das Spital an. Regent 6131. Sagen Sie ihnen, daß ich, Doktor Martins, mit einem Fall akuter Ptomain-Vergiftung zu ihnen komme. Es geht um Leben und Tod. Sie sollen einen Wagenheber bereithalten.“

Das Taxi fuhr ab. Zwei Straßen weiter hielt es wieder an, weil an das Glas gepöcht wurde, und die drei Insassen stiegen aus. „Ausgezeichnetes Mittagessen war das heute!“ sagte der kleine Mann. „Wo speisen wir morgen?“

Das Violinkonzert / Von André Polzer

Er stand im Zenit seiner glanzvollen Laufbahn, als er den fatalen Anacks bekam. Jäh war der Sturm und unerwartet. In London jubelte ihm noch strankenlos die Begeisterung des riesigen Konzertsaales zu; vier Tage später in Paris, fargte man noch nicht mit dem Weisfall, doch er galt mehr dem großen Namen, als der vollbrachten Leistung. Enttäuscht ging das Publikum, und die bössliche Kritik schrieb von einer Indisposi- tion des Meisters. Er selber glaubte daran, erst bei seinem Konzert in Brüssel übergriff die eisige Stimmung der Zuhörer auch auf ihn und mit eisernen Krallen klammerte sich die Angst in seinem Innern fest. Noch in derselben Nacht sagte er — ungeachtet der entsetzten Proteste seines Managers — sämtliche in vierzehn Hauptstädten des Kontinents festgesetzten Konzerte telegraphisch ab.

In Berlin konsultierte er zwei weltbekannte Spezialisten, deren günstige Diagnose seine Unruhe nur noch steigerte; er war körperlich wie seelisch vollkommen gesund. Der einzige Rat, den die berühmten Professoren ihm geben konnten, war, auf einige Zeit auszuspannen.

Er tat es ohne Widerspruch und reiste mit dem ersten Zug nach dem Berner Land, wo er ein prächtiges Gut besaß. Lange Wochen verbrachte er hier, hand zu frühesten Morgenhunde auf und legte sich mit den Hühnern schlafen. Eines Tages, als ihn die Sehnsucht nach der vibrierenden Atmosphäre des Kon- zertsaales unwiderstehlich ergriff, holte er seine Geige zum erstenmal nach dem fatalen Brüssler Abend hervor. Zärtlich umschloß seine Finger das wertvolle Instrument, dann drückte er es an die Schulter. Doch die Hand mit dem erhobe- nen Bogen blieb jäh in der Luft stehen. Ein furchtbarer Schreck bemächtigte sich plötzlich seiner — die Angst vor der Gewißheit. Schen legte er die Violine nieder und schlich aus dem Zimmer.

Draußen stand sein Auto; er warf sich auf das Steuerrad, und wie ein Beseffener raste er die Landstraße hinab. Als er zwei Stunden später heimkehrte, war er ruhig und entschlossen. Gerabeweg ging er in sein Arbeitszimmer und ohne Zögern griff er nach der Geige. Schon nach den ersten Bogenstrichen wußte er es: er war gesund. Warm und befeuert klangen die Töne, gleich feraphischer Musik hörte er sie; die Arie war überstanden. Als das Spiel beendet war, hatte er nur einen Wunsch, in der kürzesten Zeit wieder auf dem Podium zu stehen, um der Welt sein unverändertes Können zu beweisen.

Werzehn Tage später verneigte er sich vor einem ausver- kauften Konzertsaal. Es war in Genf. Eine Elite empfing ihn mit stürmlichem Applaus, der erst verstummte, als der Meister die Geige ansetzte. Mit Glanz schwang er den Bogen zu Busonis Violinkonzert D-Dur opus 35a hoch, und im gleichen Augen- blick empfand er einen tödlichen Schreck. Er fühlte plötzlich wieder diese bleierne Gelähmtheit in seinem rechten Arm, die

er von seinen beiden letzten Konzerten her schon kannte. Mit übermenschlicher Kraft trachtete er, sie zu überwinden; dicke Schweißperlen rannen von seiner Stirn, die Hände wurden feucht — vergebens.

Der Abend war ein glatter Durchfall und die Kritiken in den Morgenblättern ein Netz aus dem Können des einsti- gen großen Meisters. Dieser las sie nicht mehr. Er war nach dem Konzert plötzlich verschwunden. Man sah ihn später im „Marim“; er saß allein an einem Tisch und trank sinnlos. Fortsend verließ er in den Morgenstunden das Lokal und fuhr, wie der Portier nachher belundete, in rasendem Tempo in seinem Auto dahin. Zwölf Stunden später sah man den Wagen aus dem Genfer See.

Es war ein halbes Jahr nach dem tragischen Ende des großen Künstlers, als im selben Saal, wo er kurz vor dem Unglück sein letztes Konzert gab, ein unbekannter Geiger debütierte. Sönnen hatten diesem jungen Manne diesen ersten öffentlichen Vortrag ermöglicht. Und er erwartete mit einer begreiflichen Erregung das Zeichen, das ihn auf das Podium rief. Er betrachtete sich inzwilchen wohlgefällig in dem großen Zimmer des Künstlerzimmers; der Frack sah ihm wie ange- zogen. Niemand konnte ahnen, daß er ihn erst am selben Tage bei einem Allleiderhändler erworben hatte. Der junge Künstler war nicht wenig stolz auf dieses Kleidungsstück. Er wäre es wahrscheinlich noch mehr gewesen, hätte er gewußt, wer sein früherer Besitzer war. Der verunglückte große Geiger hatte diesen Frack nur dreimal getragen: beim Pariser, beim Brüssler und endlich beim hiesigen Konzert. Er hatte ihn noch an, als er in seiner Trunkenheit aus Versehen sein Auto in den See lenkte. Dann erwarb ihn der Allleiderhändler und verkaufte ihn dem jungen Geiger. Dieser stand wenige Minu- ten später mit laut klopfendem Herzen vor dem — dank vieler Freitarten — vollbesetzten Saal.

Der Pianist schlug an und der Debütierende erhob den Bogen. Es war wohl ein Zufall, daß er mit demselben Violinkonzert Busonis, D-Dur, op. 35a, anging, mit dem der verunglückte große Kollege aus Aberglauben stets seinen Vor- trag einleitete. Schon nach den ersten Strichen packte den Spielenden ein eisiger Schauer: der Arm, der den Bogen führte, war ihm plötzlich steif geworden, nur mit Mühe konnte er ihn bewegen. Der junge Künstler war ein sporttrainierter, kräftiger Mann. Er tat eine hastige Bewegung, und da hörte man ein leises Knacken. Er schreckte blickte der Geiger auf seinen Rockärmel: Dank dem Himmel! Es war nur das Futter, das geplatzt war. Gleichzeitig fühlte er erleichtert, daß er seinen Arm jetzt frei bewegen konnte. Der Spuk war gewichen. Vkt- uos spielte er das sonderbare, polyglotte Konzert zu Ende. Er errang einen großen Erfolg.

Lalas Interessen / Eine russische Kindergeschichte

Bon Wera Inber

Der Fahrstuhl war alt und einsam hinter seinem Gitter. Vom ununterbrochenen Auf und Nieder war er verbittert worden und hatte begonnen, wütend mit dem Riegel zu knarren und beim Hinabfahren leise zu heulen wie ein verwundeter Wolf. Manchmal verweigerte er vollkommen den Gehorsam, blieb zwischen den Stockwerken hängen und blühte mürrisch auf die Vorübergehenden, die die Treppe hinaufstiegen.

Der Führer des Fahrstuhls war Jakob Mitrochin, elf Jahre alt, Kind unbekannter Eltern. Er kam von der Straße, gefiel dem Nachtwächter und blieb beim Vist. Nach den ihm von der Hausverwaltung erteilten Befehlen durfte Jakob Mitrochin niemand allein im Aufzug fahren lassen; er führte jeden Fahrstuhl selbst hinauf und erhob von ihm laut Instruktion, fünf Kopeken.

In den langen Abendstunden, wenn draußen das Unwetter heulte, tobte und wütete, versah Jakob Mitrochin unablässig seinen Dienst am Fahrstuhl, und auf die ins Theater oder zu Besuch gegangenen Leute wartend, kann er über das Leben nach. Er kann über das Leben nach, über seine schätzbare Pflanzzeit und auch darüber, daß der Wächter, Mitrofan Andeitsch, der ihn als Sohn angenommen hatte, ihn so stark prügelte, und noch dazu für nichts, und daß es schön wäre, einen Bleistift zu finden, um sich mit der Wissenschaft zu beschäftigen. Immer und immer wieder betrachtet er die Konstruktion des Aufzuges, seine Eingeweide, die Polsterische und die Knöpfe. Besonders den einen roten: wenn man darauf stark drückte, blieb der Aufzug in vollem Gange stehen.

Eine sehr interessante Sache. Abends, wenn die Erwachsenen im Theater waren oder ihre Gäste gemütlich bei sich zu Hause mit Tee bewirteten, kamen zu Jakob Mitrochin vom ganzen Hofe irgendwelche Mädchen und Schapellen zum Plaudern, ja, manchmal verirrte sich sogar ein Sammelkäppchen, ein Sechsjähriges, zu ihm, namens Lala. Die Mutter Lala, rundlich wie eine bauchige Kommode, ärgerte sich über diese Bekanntschaft und sagte:

„Lala, das ist doch ein Verwahrloster im vollsten Sinne des Wortes, pus dir die Nase. Er kann doch stehen und morden, tut sich nicht am Finger. Hast du keine anderen Bekannten?“

Wenn Jakob Mitrochin solche Reden hörte, knurrte er vorwurfsvoll, schweig ab.

Lalas Kinderfrau, eine ehrwürdige Alte, ärgerte sich noch mehr über die Bekanntschaft:

„Lalachen, laß ihn doch, sieh ihn nicht mehr an. Was du da schon großes geirren hast: einen Pflanzgen, wo dein Papa einen Schreiber hat, der ganz mit Leder bezogen ist, und du selbst täglich Katak trinkst. Pfui, so ein Schatz. Ist das eine Gesellschaft für dich?“

Aber das zarte, rundliche Lalachen, das einem Knopf ähnelte, brachte es schon fertig, unbedingt so nahe wie möglich an Jakob Mitrochin vorbeizukommen und ihm zuzulächeln.

Eines Tages tauchte unten an der Tür des Fahrstuhls, dort, wo gewöhnlich alle Bekanntschaften aus dem Hause gingen, folgende neue an:

„Alle Kinder, welche aus diesem Hause sind, werden eingeladen zur Versammlung am morgigen Tag um drei Uhr unter der Treppe, wo der Schapfel liegt. Es wird wichtige Vorrichtungen geben. Eintritt frei. Für die als dem Nachbarhaus ist der Eintritt zwei Pfefferkuchen.“

„Einkauf für keine Da.“

Als erste bemerkte Lala Mutter diesen Anschlag. Sie las ihn zuerst mit dem Zwicker, dann ohne, und rief sofort die Hausverwaltung im zweiten Stock an. Es erschien der Gehilfe des Hausverwalters.

„Wie denken Sie sich denn das, Genosse Polaitis?“ sagte Lala Mutter. „Wie können Sie so etwas zulassen?“ und dabei stieß sie mit der Handtasche nach dem Bettel. „Man verdirbt hier unsere Kinder, und Sie schweigen. Warum schweigen Sie? Meine Lala wird ja sicher nicht hingehen, darum handelt es sich nicht, aber im Prinzip?“

Der Genosse Polaitis schaute näher hin, schmeuzte sich und erwiderte:

„Ich sehe darin nichts Besonderes, Bürgerin. Die Kinder haben ein Recht, sich zu organisieren zur Wahrung ihrer professionellen Interessen.“

Lala Mutter verstellte sich vor Empörung und knurrte: „Was heißt Interessen, wenn ihnen die Nase noch läuft. Ich bin mehr als überzeugt davon, daß dies Jura aus der Bohanna achtzehn überschrieben hat. Und das will der Sohn eines Kanzleivorstandes sein.“

Der Kanzleivorstand Selesnow, ein mürrischer Mensch mit kranken Nieren, schickte auf den Anschlag und sagte: „Ich erkenne Juras Handschrift. Was aus ihm werden wird, weiß ich nicht, vielleicht ein Abenteuerer.“

Die Kinder taten so, als ob sie den Anschlag nicht bemerkten. Nur auf der Treppe wurde es ungewöhnlich schmutzig von kleinen Fußstapfen und im benachbarten Konsum überstieg die Nachfrage nach Pfefferkuchen derart das Angebot, daß vom Lager eine frische Sendung obgenannter Ware geschickt werden mußte.

Die Nacht verging ruhig, aber der Morgen fing schon aufregend an:

Zuerst kam die Milchfrau und erzählte, daß draußen ein Schneegestöber sei, daß man die Hand nicht vor den Augen sehen könnte, so daß sie ihr Pferd mit dem Schwanz nach vorn eingepannt hätte, und daß insfolgedessen die Milch um eine Kopeke teurer geworden sei. Ueber dem Hause lastete Gewitterstimmung. Ueber Selesnow ging doch zum Dienst, sein Frühstück in der Mappe, und Lala Mutter legte sich zu Kapin, um die neuen Erfindungen bei der Milchbelieferung nachzuprüfen.

Das Kindervolk lag in seinen Zimmern und verhielt sich verbärgt.

Um sechs Uhr, als die meisten Eltern sich müde vom Dienst, Schneegestöber und Mittagessen zum Ausruhen hingelegt hatten und in ihrer ermatteten Hand die „Pravda“ oder „Nizwestija“ entfalt, huschten kleine Schatten treppabwärts und begaben sich ganz augenscheinlich dahin, wo der Schapfel lag.

Nachdem Lala Mutter eine Stunde bei Kapin in der Reihe angestanden und festgestellt hatte, daß die Milch tatsächlich teurer geworden und Quark überhaupt nicht zu haben war, legte sie sich auf die Chaiselongue zwischen eine Unmenge vorwiegend runder Kissen, teilte so groß wie ein Automobilrad, teilte wie eine Teekantente. Die Kinderfrau tritt in der Küche mit der Wäscherin, ob es einen Gott gäbe. Als plötzlich eine Tür zuschlug.

Lala Mutter sprang auf und überzeugte sich, daß ihre Tochter Elena Jegorowna Antonowa verschwunden war.

Lala Mutter warf sich das erste Beste über und lautete Sturm an der gegenüberliegenden Eingangstür. Der Kanzleivorstand Selesnow, eine Wärmflasche in der Hand, öffnete die Tür selbst.

„Meine Lala ist verschwunden und Ihr Jura wahrscheinlich auch“, sagte Lala Mutter. „Sie haben dort unter der Treppe eine Versammlung, professionelle Interessen, mit einem Wort, eine tollere Angina.“

Der Kanzleivorstand Selesnow antwortete mürrisch: „Mein Jura ist auch nicht da. Steh auch dort. Ich vermute sogar, daß er der Antifister ist. Ich ziehe gleich den Mantel an.“

Sie gingen zusammen die Treppe hinunter. Zur gleichen Zeit froh der Fahrstuhl unter alterlichwacher Etöhen vom siebenten Stock abwärts. Als Jakob Mitrochin die Hinabgehenden bemerkte, hielt er an, schob mit einem Ruck den Riegel zurück und sagte trocken:

„Bitte schön.“
Zu gleicher Zeit drängten sich unten im Zimmer, wo der Schapfel und der im Winterschlaf ruhende Schlauch für die Straßenbepflanzung lagen, so viele Kinder zusammen, daß man nicht atmen konnte. Es roch nach Pfefferminz wie in der Apotheke.

Jura Selesnow stand auf einem alten Stuhl und war im Begriff, die Versammlung zu eröffnen. Zu ihm kam jeden Augenblick der stellvertretende Vorsitzende, Viktor, ein Zwölfjähriger, parteilos, um Verhaltensmaßnahmen einzuholen.

„Jura, da ist vom Nachbarhof ein Mädchen mit einem Säugling gekommen, kann er ihr seine Stimme übertragen oder nicht?“

Der Säugling gab in diesem Augenblick selbst seine Stimme ab, und zwar so, daß alle fast taub wurden. „Genossen“, bemühte sich Jura ihn zu übersetzen, „Genossen, ich bringe zur allgemeinen Kenntnis, daß nur derjenige seine Stimme abgeben kann, der allein gehen kann. Die übrigen müssen sich der Stimme enthalten. Die Stimmen dürfen nicht übertragen werden. Ich bitte die Redner sich einzutragen. Wir haben nicht viel Zeit. Thema: Neuwahl der Eltern.“

Lala, bleich, mit glänzenden Augen, drängte sich zu Viktor durch und sagte leise:

„Bitte mich einzuschreiben. Ich möchte mich äußern. Schreiben Sie: Lala vom fünften Stock.“

„Ueber welche Frage, Genossin, gedenken Sie sich zu äußern?“

„Ueber die Frage der warmen Unterhosen, die tragen, daß man die nicht zu tragen braucht. Und noch über vieles andere.“

Jura klopfte mit einem Pfefferkuchen auf das Fensterbrett und begann:

„Genossen, ich will einige Worte sagen. Alle Leute — Metallarbeiter, Verkäufer, sogar Stiefelpolier — haben ihren Verband, der sie vor Ausnutzung schützt, aber wir Kinder können so etwas nicht machen. Jedes von den Eltern, sei es Mutter oder Vater, besonders wenn er nierenkrank ist,

Die Ratte von Marseille / Bon Kurt Münzer

Immer wieder, und wenn es zum hundertsten Male geschah, blief ich beglückt stehen, so oft ich — alle Arbeit hinter mir — am aufstrebenden Abend aus den engen Straßen der inneren Stadt hinaustrat und den alten Hafen sah, den Quai de Mive neuwe, im Glanz der Restaurants und Geschrei der Ausländerverkaufer, unter den leuchtenden Sternen des südlichen Himmels. Aus der Kannebüste dampfte das abendliche Leben, da gelben Hüpen und Kirren die Hufe der Omnibusse; weit herüber, von den Bassins der Liebesseesche, tutete das Absahrsignal eines Dampfers. Und vor mir, im Fischerhafen, schwankten tausend Masten hoch und sanft, ganz langsam, ein läumerisches Wiegen der schlafenden schwarzen Veiber. Motorboote rieben sich aneinander. Von Kisten und Tonnen, Säcken und Ballen kam der beäunbende Geruch der Schiffsladungen, die ganze weite Welt atmete daraus.

Und die Luft... Diese gefälschte Luft des Mittelmeeres! Jeder Atemzug war wie das Schlürfen einer Auster, man trant sie, wie man eine Muschel schluckt, sie sättigte und machte dürsten.

Ueber schon hatte mich Fleurette, die alte Kellnerin, gesehen; sie referierte mir harinädig allabendlich den Gespöch an ihrem jämalen Tisch mit der rotkarrierten Decke. Ich pflegte da zu essen, in diesem Restaurant, das neben drei, vier anderen die herrlichste Küche bot. Fremde kamen da nie hin, dort saßen die Schiffer und Arbeiter, Einheimische kannten die delikaten Platten dieser Küche. Und ohne erst zu fragen, brachte Fleurette mir mein Freitagabendessen, die goldbraune Bouillabaisse und den Liter rosa Wein, diesen sanften Wein der Provence, der ins Blut, niemals ins Hirn geht, der das Herz bewegt und die Muskeln nicht lähmt.

Da sah ich im ganzen breiten Gländ der südlichen Nacht, in Europas zauberlicher Stadt, und liebte die Sterne und die Schiffeleiber, die Leute um mich und die schwarzen Häuser am Quai. Das Leben war Abend für Abend aufs neue lebenswert und schön.

Und schon kamen auch — es war halb neun — die Straßenfänger und Bettler, die Musanten und Negitatoren. Schon sah drüben auf den Kisten und Häusern das Volk des Hafenquartiers, arm und glücklich, bestlos und Herren der Welt. Schon musizierten Flöten, Geigen, Tendre, Mandolinen, Soprane und Gitarren durcheinander. Und hart neben mir standen, wie allabendlich, der Vater und seine Tochter, dieser schwarze, glatte, gelbhäutige Kerl und das schmale, blonde, melancholische Mädchen.

Alle kannten sie. — Der Vater hatte drüben am Quai du Port, wo die Kneipen und Bordellgassen mündeten, sein Motorboot, mit dem er Fremde nach den Inseln und Strandbädern fuhr. Abends kam er über den Hafen zu den Restaurants gefahren und spielte seine Mandoline, indes Fanchon sang. Mit einem sehr kleinen jungen Stimmchen. Wie ein Schmalbel. Ob sie schon sechzehn war?

Es gingen Sagen um die beiden, man munkelte von Mißhandlung und Entföderung des Mädchens. Sie war nie am Tage zu sehen, nur abends holte sie der Vater zum Verdienen heraus. Und dann schlief hinter ihnen her, ständig, dicht auf ihren Fersen, ein junger, schöner Bursche, ein Fischer. Wir Stammgäste dieser offenen Tische am Hafen kannten alle diesen ersten Akt eines Dramas, wir waren alle gespannt auf seinen Schluß und Fortgang des nächsten. Wir sahen, wie das Mädchen ihm heimlich Blick und Lächeln zuwarf und der Junge, oft weh vor Wut oder erglühend in Ohnmacht und Zorn, am Leibe bebend, sie blauerte. Und der Vater — sah er es nicht? Seine Verachtung ging so weit, daß er es überließ... Was hatte er mit der schönen blaffen Tochter vor? Zeigte er sie hier, um einen reichen Käufer ihrer Unschuld und Jugend zu finden?

Er hieß — wir hatten längst gehört, welchen Namen ihm das Volk gab. Fleurette hatte es mir erzählt. Er hieß am Hafen nur „Die Ratte“. Und der Name sah ihm wie angepaßt. Wirklich, er war häßlich, unheimlich, böse wie eine Ratte. Wie eine Wasserlatte sah er glatt, feucht, eckig aus, sein gelbes Gesicht war feig, die Augelaugen funkelnd schwarz, er war geräuschlos und feist dabei. Pfui! eine Ratte, eine Ratte...!

An diesem Abend schien es zum ersten Mal schlief zu kommen. So auffällig folgte heute der verliebte Bursche dem seltsamen Paar, daß der Vater es nicht übersehen durfte. Und plötzlich schien er Angst zu bekommen, vor dem Zähnefleisener und Fäustelbalken des Jungen. Denn ehe er noch für das Chanson faßer hatte, ergriff er mir die Hand der Tochter, wandte sich, zog sie mit sich, zog sie zwischen Felsen und Häusern an die Uahmauer, wo sein Boot lag, hieß sie hinab, löste die Kette, drehte den Motor an, und schon, langsam, wandte sich das Boot und bewegte sich stoßend, puffend vom Quai ab

macht sich über uns lustig, wie es ihm paßt. So kann es nicht weitergehen. Ich schlage vor, eine Reihe Forderungen aufzustellen und eine Parole auszuarbeiten, die der Zeit geziemt. Wer ist für, wer dagegen, wer enthält sich der Stimme?“

„Hier ist Jakob Mitrochin eingeschrieben“, verkündete Viktor, über die Frage, daß es keine Ohrscheigen mehr geben sollte. Aber er ist nicht da.“

Jura runzelte ernst die Stirn und sagte: „Wohl beschäftigt. Er bleibt nicht umsonst weg. Das heißt, er hat etwas Wichtiges zu tun. Seine Vormeldung bleibt bestehen.“

Die Versammlung verlief stürmisch. Es gab viele und lauter solche schmerzende Fragen, daß man unumgänglich darüber schweigen konnte. Man sprach davon, daß sich die Erwachsenen zu viel herausnehmen und den Kindern sogar verbieten, auf den Gängen in den Kommunalwohnungen zu spielen, was vollkommen unzulässig sei. Man sprach auch davon, daß es unbedingt nötig sei, die Stiefel in den Pfützen zu waschen, und noch über verschiedenes andere.

Der Schluß der kindlichen Interessen wurde zum ersten Mal auf gewerkschaftlichen Boden gestellt.

Andershalb Stunden hing der Fahrstuhl zwischen dem dritten und vierten Stockwerk. Vergebens tobte Lala Mutter und Klopfe an die Tür, vergebens laßte sich der Kanzleivorstand an seine kranken Nieren. Jakob Mitrochin erwiderte auf alles, daß die Eingeweide des Fahrstuhls krank seien und daß er nichts machen könne: er hängt — und wird von selbst wieder losgehen.

Als Lala Mutter, halb tot vor Aufregung und angelegter Erwartung, endlich zu ihren runden Kissen zurückkehrte, erblickte sie Lala am Schreibtisch ihres Vaters sitzend. Mit einem dicken Hautstift malte sie mit großen Buchstaben an seinem großen Bogen die anscheinend von der Versammlung angenommene Parole:

„Kinder, seid vorsichtig in der Wahl eurer Eltern.“

Lala Mutter wurde grün-gelb vor Entsetzen. Am nächsten Tage bekam sie durch die Kinderfrau einen Brief. Sie wunderte sich, daß in einem schmuckigen Umschlag etwas Rundes lag. Sie machte den Brief auf. Darin lag eine große, schmuckige Kupfermünze. Der Bettel lautete:

„Bürgerin, das Geld für den Riß schide ich Ihnen zurück. Aus Gerechtigkeit. Ich habe Sie absichtlich so lange im Fahrstuhl gehalten, damit Ihre Tochter Lala sich über alle ihre Interessen äußern konnte.“

Für den Analphabeten Jakob Mitrochin
Jura Selesnow.“

Wir waren aufgesprungen; was geschah? ... Der junge Fischer legte den beiden nach, er lief über die Hauptplanke auf dem Bark, die da ankerte, war in zwei Sätzen über das Bord, schwang sich über die Reeling und sprang direkt hinab in das Motorboot, das sich eben um den schwarzen Schiffskörper herumwand, hatte schon den Alten am Genick, hob ihn hoch, schwankend im schaukelnden Boot, doch sicher stehend, hob ihn über den Rand, ließ ihn fallen... Es plätschelte laut, der Alte schrie, es gellte hoch, er quakte. O, wie eine Ratte. Wir schauten vor diesem Schreien mehr als vor diesem versuchten Mord. Und da hatte der Junge eine Aderlauge, er stieß den Alten ins Wasser zurück, aus dem er auftauchte, immer wieder... Und er schrie dabei: „Ratten gehören ins Wasser! Ins Wasser mit dir, verfluchte Ratte! Erlauf, Ratte du! Rattel Rattel!“

Und er stieß und stieß... Das Mädchen — als sei alles verabredet — sah derweil am Steuer. Ganz gelassen, unbewegt. Das alles spielte sich noch so nah am Ufer ab, daß die Laternen hell die grauische Szene bestrahlten. Niemand am Kai regte sich, der Ratte zu Hilfe zu kommen, niemand rief nach Polizei. Alles Volk, dieses ganze Theater am Ufer, nahm Partei für die Liebesleute. Und das Boot hielt zur Hafenausfahrt zu, dorthin, wo das Gerüst der Schwebefähre seine Fäden und Netze in den Himmel spann. Man ließ sie entkommen, und man ließ — mit einem letzten hellen Aufschrei — die Ratte im schwarzen Wasser versinken... Das Paar blieb bis heute verschollen. Wo landeten sie? Im sicheren Corsica? Und leben dort über Mord und Verbrechen hinaus glücklich und unbeschwert? Hatte das Drama nur dieser einen Akt?... Ich sehe im Hafen von Marseille und warte. Wenn auch dieses Glück zu Ende ist, ein neues wird bald folgen

ZUM KODIEREN

Quadrantenworträtsel



Wagerecht: 1. Heidekraut, 6. Fisel, 8. Sockel in Thüringen, 10. Tierhude, Zwinger, 12. arabisches Götter, 13. Sittensrichtum, 14. Baderi in Ostafrika, 15. köstlicher Würm, 17. Sittensrichter, 19. eckiger Fels, 20. Wirtschschor, 21. Nager, 22. Bergkette, 23. Baumbaum, 24. Stör, — Senf, 1. Griechischer Buchstabe, 2. Fisch zur Liebe, 3. Drehschiff, 4. 7. Teil der Hundstunten, 5. Stumpf, Baumaterial, 10. Teil zum Absteigen, 11. wasserfestes Kistenholz, 12. Hainvogel, 13. Teil der Over, 14. Teil des Bogens.

Auflösung zum magischen Winkel

HUMMER
UKLELEI
MELONE
MLO
EEN
RIE

Auflösung zum Silberrätsel
1. Nurbant, 2. Korlel, 3. Zergarten, 4. Tomate, 5. Bentlaram, 6. Aoida, 7. Parist, 8. Voreto, 9. Engerling, 10. Indaner, 11. Tombola, 12. Elchiam, 13. Rettich — Bildleiter — Kinematograph.

Tagesneuigkeiten.

Blumen mit künstlichen Farben.

Japanische Blumenpracht — in Deutschland hergestellt. Die schwarze Rose — kein Wunder mehr.

Vor einigen Jahrhunderten war die Tulpenzucht in Holland ein Sport, den sich nur die reichen Leute leisten konnten. In dem großen Wettrennen um den Besitz und die Zuchtrechte besonders farbenprächtiger Exemplare wurden Vermögen investiert. Summen von 40 000 Zloty für eine einzige Blume sind keine Seltenheiten gewesen.

Kurz vor dem Kriege versuchte ein junger Gärtner in einer deutschen Blumenmarkthalle, den Treibhausblumen, die in ihrem Wachstum wenig Licht gehabt hatten und deren Farbe unter diesem Mangel litt, etwas aufzuhelfen. Er wußte, daß eine aufgetragene Farbe wenig Wert haben würde und kam auf den Gedanken, einen von ihm zusammengestellten Farbstoff von den Blumen regelrecht trinken zu lassen.

Zunächst wurde das Verfahren nur in dem nächsten Kollegenkreise des Erfinders bekannt. Der junge Mann dachte nicht an eine kommerzielle Auswertung.

Der Krieg kam und der Erfinder ließ sein junges Leben auf dem Schlachtfeld. Aber seine Erfindung wurde immer größeren Kreisen zugänglich, und schließlich fanden sich einige Fachleute, die sein Farbmittel im Großen herstellten.

Nun wurde auch das Ausland aufmerksam, und die Großgärtner in Frankreich, Italien und anderen Blumengebieten begannen sich zu interessieren. Die Erfolge der Erfindung blieben gleich, man konnte den Blumen jede gewünschte Farbe geben. Selbst ganz spezielle Wünsche konnten erfüllt werden. Aus Japan selbst kamen Wünsche, aus dem Lande der Blütenpracht. Dann wollte jemand eine Tulpe zweifarbig gestalten. Er bekam ein Gemisch aus zwei Farben und konnte fast wie ein Zeichner auf dem Papier seinen Blumen in Natur nach seiner eigenen Phantasie Färbungen geben.

Jetzt war auch die berühmte schwarze Rose, um deren Zucht sich Blumenliebhaber aller Erdteile die erdenklichste Mühe gegeben hatten, kein Wunder mehr, man konnte sie künstlich herstellen, und die Duplizität der Ereignisse wollte es, daß eine deutsche Gärtnerei um dieselbe Zeit eine natürliche schwarze Rose züchten konnte.

Die Tierausstellung im Quelpark eröffnet.

Gestern nachmittag wurde die im Quelpark untergebrachte Tierausstellung feierlich eröffnet. Die Ausstel-

lung weist verschiedene wilde Tiere wie Löwen, Nashörner, australische Hunde, Affen, Meer Schweinchen, Wölfe, Rehe, Giraffe, Fische, Wildschweine, verschiedenes Haus- und wildes Geflügel sowie auch Insekten aller Art auf. Die Ausstellung wird bis zum 15. Oktober geöffnet sein. Der Eintrittspreis beträgt für Erwachsene 50 und für Schüler 20 Groschen.

Einweihung zweier neuer Schulgebäude.

Wie wir erfahren, findet am kommenden Sonnabend, dem 6. Oktober, die feierliche Einweihung des Gebäudes der vom Verein für Bürgerdienst geleiteten Mädchenschule für Gewerbe und Wirtschaft statt. Die Schule befindet sich an der Bodna 40 und ist mit allen neuzeitlichen Einrichtungen versehen. Zur Einweihungsfeier sind der Kultusminister Jendrzejewicz, höhere Beamte des Kultusministeriums, der Schulkurator Pstakowski, der Wojewode Hauke-Nowak sowie Vertreter verschiedener staatlicher und Selbstverwaltungsbehörden eingeladen worden.

Neue Autos für die Feuerwehr.

Die Verwaltungskommission der Lodzzer Freiwilligen Feuerwehr hat nach Einholung des Gutachtens des Feuerwehrkommandanten Jng. Kowalczyk beschlossen, 8 bis 10 neue Feuerwehrwagen zu kaufen. Für den Ankauf der Wagen soll die ganze der Feuerwehr aus dem Dollarowtagewinn zugefallene Summe von 106 000 Zloty verwendet werden. Die weitere Summe soll in jährlichen Raten von 15 000 bis 20 000 Zloty entrichtet werden.

Die Einschreibung des Jahrganges 1914.

Morgen, Montag, den 1. Oktober, beginnt die Einschreibung der Männer des Jahrganges 1914 und älterer Jahrgänge, die bisher noch nicht in die Rekrutenlisten eingetragen sind. Die Einschreibung findet statt im Lokal des Militärbüros der Stadtverwaltung an der Petrikauer Straße 165. Morgen haben die Männer des Jahrganges 1914 zu erscheinen, die im Bereiche des 1. Polizeikommissariats wohnhaft sind und deren Namen mit den Anfangsbuchstaben A, B, C, D, und E beginnen, ferner diejenigen aus dem Bereiche des 7. Polizeikommissariats mit den Anfangsbuchstaben A, B und C. Bei der Einschreibung muß der Personalausweis oder der Taufschein bzw. der Auszug aus dem Einwohnerregister mit Photographie sowie die Bescheinigung über die erfolgte Registrierung vorgezeigt werden.

Wegen Nichterhaltung der Handelszeit

hat die Stadtstaroste den Ladenbesitzer Cera Zeligman (Andrzejka 25) zu 5 Tagen bedingungsloser Haft verurteilt. Fajwicz Klajman (Petrikauer 64) erhielt 200 Zl. Geldstrafe, Malka Golomb (6. Sierpnia 28), Felta Litkowska (Jeromskiego 44), Berel Goldberg (Limanowskiego 26), Menasse Rosenberg (Podrzeczna 7) je 100 Zl. und Israel Wajsbrot (Sienkiewicza 2), Moszel Rembieszka (Limanowskiego 18), Elzber Niedzwiecka (Gzierka 12), Mojze Gruszka (Limanowskiego 73), Ruta Himejarb (Marysinska 25), Wolf Parzenczewski (Podrzeczna 7), Sizel Golblorn (Gzierka 14) je 50 Zl. Geldstrafe.

Auto fährt gegen Zigarettenkiosk.

Eine Person schwer, zwei leicht verletzt.

Gestern gegen 9 Uhr abends ereignete sich auf der Petrikauer Straße vor dem Hause Nr. 118 ein Autounfall. Ein vom Rechtsanwalt Rosenholz geleitetes Auto fuhr beim Ausweichen einer Frau gegen einen Zigarettenkiosk. Der Kiosk stürzte um und wurde zertrümmert. Der darin befindliche Verkäufer Josef Kumerle wurde schwer verletzt, während zwei Straßenpassanten leichtere Verletzungen davontrugen. Rechtsanwalt Rosenholz wurde zur Verantwortung gezogen.

Autozusammenstoß.

Gestern in den Nachmittagsstunden ereignete sich auf der Alifanfiego und Nawrotastraße ein fataler Zusammenstoß zweier Autos. Die Alifanfiegostraße fuhr das Privatpersonenauto LD 86 610 geführt vom Chauffeur Roman Frenzel. In der Nawrotastraße fuhr es auf die Autotage Nr. 86 (Chauffeur Feliz Jarnowski) so heftig auf, daß die Autotage auf den Bürgersteig geschleudert wurde und den Passanten Ferdinand Groß, wohnhaft in der Rognerstraße Nr. 12, gegen die Hausmauer schlug. Groß erlitt eine Gehirnerschütterung sowie allgemeine Körperverletzungen und mußte nach dem Krankenhaus in der Dremnowska überführt werden. Die beiden Chauffeure kamen mit leichteren Verletzungen davon. Die Polizei hat sofort eine Untersuchung eingeleitet, um festzustellen, wer an dem Zusammenstoß die Schuld trägt.

Die Kohle wird billiger?

Wie wir erfahren, ist in der nächsten Zeit mit einer Herabsetzung der Kohlenpreise zu rechnen. Bekanntlich werden alljährlich in der Sommerzeit von den Kohlengruben Extrarabatte beim Kohleneinkauf erteilt, die dann für die Winterzeit wieder zurückgezogen werden. Auch in diesem Jahre war dies der Fall und die Extrarabatte sind bereits im August zurückgezogen worden. Doch sind die großen Kohlenläufe, trotz der bereits ziemlich weit vorgeschrittenen Jahreszeit bisher ausgeblieben, so daß sich die Kohlengruben in ihren Hoffnungen getäuscht sehen. Die große Masse der Bevölkerung ist nicht mehr in der Lage, sich mit Kohlenvorräten für den Winter zu versehen. Um nun die Kauflust des Publikums zu wecken, sollen in der Sommerzeit gewährten Extrarabatte bei Beginn wieder eingeführt werden. Wie es heißt, soll die Höhe des neuen Preiskartells für Kohle schon in der nächsten Zeit entschieden werden.

Schließung von Friseurgeschäften.

Wie wir erfahren, sind die Gewerbebehörden 1. Instanz in Lodz zu einer gründlichen Kontrolle der Handwerkerkarten geschritten, was mit den Vorschriften zusammenhängt, die das Verbot einer Führung von Handwerkerbetrieben ohne Handwerkerkarten vorsehen. Besondere Aufmerksamkeit wird den Friseurgeschäften zugewandt. Es ist nämlich festgestellt worden, daß viele Friseure ihre Betriebe ohne Handwerkerkarten führen. Während einer vorgestern durchgeführten Kontrolle der Friseurgeschäfte wurde im Hause Rogowkastraße 10 bei dem Friseur Janicki keine Handwerkerkarte vorgefunden und das Geschäft daher geschlossen. Der Vorfall hat in jener Gegend bei den Frisuren großen Eindruck gemacht. In dieser Woche werden noch weitere Kontrollen vorgenommen werden.

Aus Verzweiflung Karbolküre getrunken.

Im Hause Nieszawa 4 trank die dort wohnhafte Ur-

Die Frau im schwarzen Schleier

Roman von Sebda Lindner

(18. Fortsetzung)

Am nächsten Tag erwartete sie ihren Mann vergeblich zum Mittagessen. Um ein Uhr ist Tischzeit, es wird halb zwei, zwei, Adolf, der sonst von pedantischer Pünktlichkeit ist, kommt nicht. Er hat noch nie veräußt, eine Verspätung mitteilen zu lassen, sicher, es muß etwas passiert sein. Gisela ruft im Amt an. Der Herr Oberregierungsrat sei gegen zwölf Uhr abberufen worden, wird ihr gemeldet.

Ihre Unruhe nimmt zu. Sie wandert durch die Zimmer, rückt hier und da zum hundertsten Male eine Baie, ein Buch, versucht, in einer Zeitschrift zu blättern, und merkt, daß sie nicht einmal die gedruckten Worte, geschweige den Sinn erfäßt. Endlich geht die Klur für. Sie eilt hinaus: „Adolf, endlich, wo bleibst du so lange?“

Keine Antwort. Da sieht sie sein Gesicht und erschrickt. „Adolf, um Gottes willen, was ist passiert?“

Wieder geht er ins Herrenzimmer, ohne sie voranzugehen zu lassen, wieder folgt sie wortlos.

Er mustert sie mit einem rätselhaften Ausdruck, prüfend, als sähe er sie zum ersten Male. Gisela fühlt, wie die Unruhe an ihrem Herzen zerrt, ihr Ton klingt merkwürdig hoch und dünn, als sie nochmals fragt: „Also sag doch, was ist denn los?“

„Wie lange Zeit hast du eigentlich mit Friedrich Burkhart korrespondiert?“

„Korrespondiert?“ Gisela sieht ihn verständnislos an. „Ich habe doch nicht mit Burkhart korrespondiert!“

„Nicht?! Wie kommt es dann, daß man im Schreib-

tisch des Toten ein Brieffragment mit deiner Handschrift fand, mit deinem Namen unterschrieben?“

„Daran könnte man ja schon sehen, daß dieser Brief kein Geheimnis war“, sagt Gisela nervös.

„Also du gibst es zu. Gibst auch zu, in diesem Brief ihm gedroht zu haben?“

Gisela sieht ihn nun gänzlich verblüfft an: „Gedroht —?“

„Jawohl, du schreibst von ‚Zwang‘, und daß du dich ‚wehren‘ würdest und —“

„Ach“, unterbricht seine Frau, „nun weiß ich wieder, gedroht! Lächerlich! Die ganze Geschichte liegt über ein Jahr zurück, und ich habe ihr wirklich nicht die geringste Bedeutung beigelegt. Als ich damals kurz nach dem Sommerfest bei Burkhart in Berlin Tante Nell besuchte, traf ich ihn zufällig abends in der Remödie.“

Burkhart freute sich, eine bekannte Seele zu finden, denn er langweilte sich anscheinend so ganz allein und hat mich, mit ihm zu essen. Das lehnte ich ab, weil ich nicht so spät nach Hause kommen wollte, versprach ihm aber, am nächsten Tage im Kaiserhof mit ihm zu frühstücken. Das tat ich auch. Leider! — Er hatte mir schon auf dem Sommerfest den Hof gemacht, aber nun zeigte er eine Verliebtheit, die mir ungemütlich wurde. Zumal seine ganze Art mir gar nicht lag“, fügte sie betont hinzu. „Ich schätzte den hervorragenden Industriellen, von dem Manne fühlte ich mich eher abgestoßen. Ich ließ es ihn wohl etwas deutlich merken, denn er nahm mir einen Handschuh weg und sagte, das sei ein Fehlschuh, den ich durch meine hartherzige Ablehnung ihm hingeworfen habe und den ich nur persönlich wieder einlösen könne. Er wollte ihn nicht zurückgeben, und ich verabschiedete mich ziemlich kühl. Als ich ihn dann hier auf der Wallerschen Gesellschaft wieder traf, kam er sofort auf die Sache zurück, ohne Erfolg. Dann kamen zwei Tage hintereinander Blumensträuße mit Briefen, die immer wieder dringende Einladungen enthielten. Da schrieb ich ihm, daß ich mir dies nunmehr

verbitten mußte, und wenn er versuchen sollte, aus der Tatsache, daß ich einmal eine Einladung von ihm angenommen habe, einen Druck auszuüben, so würde ich mich gegen Zwang zu wehren wissen. Das ist alles. Das ist doch kein Grund, mich als seine Mörderin zu verdächtigen!“

„Und warum hastest du mir damals nichts davon erzählt?“

„Erstens warst du in den Tagen verreist, und zweitens lohnte es mir einfach nicht, noch viel darüber zu reden. Und ich wollte vermeiden, dir die Unbefangenheit Burkhart gegenüber zu nehmen, denn er war ja sehr einflußreich, und du hast selber mal gesagt, man müsse sich mit ihm gut stellen.“ Der ironische Unterton der letzten Worte entgeht Adolf, aber der Grund leuchtet ihm ein.

Am nächsten Tage steht Gisela wieder vor dem Gericht. Die Herren begegnen ihr im Gegenlag zum ersten Verhör mit merkwürdiger Zurückhaltung. Herr Sauerwein fragt sehr sachlich und kühl, Herr v. Deauville starrt gelangweilt vor sich hin, nur in den Augen von Müller-Steinhagens glaubt sie etwas menschliches Interesse, fast Mitleid zu sehen. Gisela strafft sich. Man sieht, sie will kein Mitleid, sondern ihr Recht, und weiß noch nicht, daß „sein Recht verlangen“ die ungeheuerlichste Zumutung ist, die man an das Schicksal stellen kann.

Sie erzählt nunmehr eingehend und bis ins Kleinste die Geschichte ihrer kurzen Bekanntschaft mit Burkhart; fühlt aber sofort, daß ihr nicht rechtlos geglaubt wird, obwohl die Herren alle so tun, als seien sie von der gänzlichen Unwichtigkeit dieses Zusammentreffens überzeugt.

Als Gisela diesmal nach Hause kommt, ist sie fertig. Sie legt sich ins Bett, — es scheint ihr in ihrer augenblicklichen Verfassung der einzige Ort, wohin sie sich noch flüchten kann — und versucht, mit Hilfe eines Schlafmittels für ein paar Stunden vom Denkmüssen erlöst zu werden.

Fortsetzung folgt

Julia Domaniwicz in selbstmörderischer Absicht eine größere Menge Karbolsäure. Die Lebensmüde mußte von der Rettungsbereitschaft ins Bezirkskrankenhaus geschafft werden. Die Untersuchung ergab, daß die Domaniwicz von ihrem Manne schwer mißhandelt wurde und dadurch zu dem Verzweiflungsschritt getrieben wurde. Der Mann

Kolumbus entdeckte Amerika — — Die Łódzger entdeckten das Warenhaus **WHOLE-WORTH**

der Maurer von Beruf und somit nur in den Sommermonaten arbeitet, verbringt zum größten Teil den vierdienigen Lohn und schlägt dann im betrunkenen Zustande noch immer seine Frau. Diese konnte dies Leben nicht mehr länger ertragen und trank daher das Gift. (a)

lernt stenographieren.

In den nächsten Tagen beginnt in den Handelskurien des Christlichen Comités, an denen auch polnische und deutsche Stenographie gelehrt wird, wieder der Unterricht, und jedem Handelsangestellten, der schneller vorwärts kommen will, wird dringend geraten, sich schleunigst für den Kurzschrittlehrgang anzumelden. Wer aber eine gut bezahlte Stellung bekommen will, der muß polnisch und deutsch stenographieren können. Wer den Kursus bereits in einer Sprache durchgenommen hat, der erlernt die Kurzschrift in der zweiten Sprache bedeutend leichter, weil doch die Grundregeln dieselben sind.

Von einem Auto überfahren.

In der Pabianickastraße wurde die 19jährige Stanisława Pajenka, wohnhaft Karpacka 26, von einem Auto überfahren. Sie erlitt einen Armbruch sowie Verletzungen am Kopfe. Die Rettungsbereitschaft überführte die Verunglückte ins Krankenhaus. Der Autolenker Josef Krajewski aus Kalisz wurde zur Verantwortung gezogen. **Aus dem 4. Stod gestürzt.**

Während einer Arbeitspause setzte sich die 28jährige Arbeiterin der Myszkowski'schen Spinnerei an der Wierzbowastraße 18, Anna Weinberg, (Wipowa 48) auf das Fenster und schaute auf den Hof hinab. Sie beugte sich dabei zu weit vor, verlor das Gleichgewicht und fiel aus der Höhe des 4. Stockes auf den Hof, wo sie in einer Blutlache liegenblieb. Der unvorzüglich herbeigerufene Arzt der Sozialversicherungsanstalt stellte fest, daß die Arbeiterin die Schädeldecke gebrochen, Arme und Beine gebrochen waren. Sie wurde in hoffnungslosem Zustande nach dem Bezirkskrankenhaus überführt. (b)

Der heutige Nachtdienst in den Apotheken.

A. Potasz, Plac Kościelny 10; A. Chazemga, Pomorska 12; E. Müller, Piotrkowska 46; M. Epstein, Piotrkowska 225; J. Gorczycki, Przejazd 59; S. Antoniewicz, Pabianicka 50.

Aus dem Gerichtssaal.

Das Urteil gegen den Verwalter der Konkursmasse von Borst bestätigt.

Wie erinnerlich, ist der Verwalter der Konkursmasse der Firma Borst, Rechtsanwalt Marek Lipszyc, seinerzeit vom Łódzger Bezirksgericht wegen Veruntreuung von 24 000 Floty zu einem Jahr Gefängnis verurteilt worden. Lipszyc legte gegen dieses Urteil beim Warschauer Appellationsgericht Berufung ein, doch hat das Appellationsgericht das Łódzger Urteil in vollem Maße bestätigt.

Ein Jahr Gefängnis wegen Verhinderung einer Vizitation

Am 26. Juni d. J. sollte bei Chaim Kuterman an der Ziętka 58 eine Vizitation verschiedener Wohnungs-

einrichtungsgegenstände stattfinden. Als aber der Exekutor erschien, war die Tür der Kutermanschen Wohnung verschlossen und alle Sachen aus der Wohnung entfernt. Kuterman wurde zur Verantwortung gezogen und gestern vom Stadtgericht zu einem Jahr Gefängnis verurteilt. (a)

Bestrafter Straßentänder.

Vor dem Stadtgericht hatte sich gestern ein Stanisław Dudziński zu verantworten, der der vom Markte heimkehrenden Jadwiga Suchowka die Einkaufstasche entriß. Er wurde zu anderthalb Jahren Gefängnis verurteilt.

Am 27. Juli d. J. wurde Josef Breitstein in dem Moment gefaßt, als er im Hause Kielmasstraße 6 eine Wohnung ausgeplündert hatte und sich mit den gestohlenen Sachen davonmachen wollte. Er wurde dem Gericht übergeben und gestern zu einem Jahre Gefängnis verurteilt. (a)

Aus dem deutschen Gesellschaftsleben

„Meine Herzenskönigin“ im „Stella“-Verein. Wie bereits an dieser Stelle zur Kenntnis gebracht wurde, gelangt obengenannte Operette am 6. Oktober, 8 1/2 Uhr abends, zur Aufführung. Die Verwaltung des „Stella“-Vereins hat diesmal mit ganz besonderer Umsicht Vorbereitungen getroffen, um diesen Abend recht gemütlich zu gestalten. Darsteller, Chor und Orchester sind eifrig bemüht, den an sie gestellten Anforderungen gerecht zu werden und das Ganze zu einem neuen Erfolg zu führen. Aus dem Inhalt der Operette möchten wir noch nicht viel

Ganz Łódz steht unter dem Eindruck der märchenhaft niedrigen Preise im **WHOLE-WORTH**

verraten, doch bemerkt sei, daß der unvergeßliche Komiker Hugo Ambrust diesmal in seiner Doppelrolle viel mehr Möglichkeit haben wird, sein Talent zu entfalten. Frau Olga Meier ist in der Titelrolle als festsche Komtesse, die alle Tradition über den Haufen wirft und ihren eigenen Weg geht, ganz in ihrem Element. Ihr Partner ist der ausgezeichnete Tenor Joseph Neumann. Die übrigen Rollen sind gleichfalls in besten Händen. Etwas Tragik und viel Humor, Grits und gebiegene Maske sind ganz dazu geeignet, die Stimmung zu schaffen, die von einer Operette erwartet wird. Karten im Vorverkauf täglich von 8—10 Uhr abends im 4. Zuge.

Herzliche Einladung zum Erntedankfest in der Jbidotenanstalt. Herr Pastor Rektor Löffler schreibt uns: Nachmal möchte ich im empfehlendem Sinne auf das heute um 3 Uhr nachmittags in unserer Jbidotenanstalt an der Tackastraße 38 stattfindende Erntedankfest hinweisen und alle lieben Glaubensgenossen aufs herzlichste dazu einladen. Bei schönem Wetter findet die Feier in unserem geräumigen Anstaltsgarten und bei ungünstigem in den Räumen der Anstalt statt. Das diesjährige Erntedankfest wird etwas umfangreicher gestaltet. Neben einer religiösen Feier wird auch den lieben Besuchern ein freundliches Beisammensein bei Kaffee und Kuchen geboten. In freundschaftlicher Weise hat der Posaunenchor der Brüdergemeinde unter Leitung des Herrn Kapellmeisters Mayle sein Erscheinen und Mitwirken zugesagt. Auch findet eine bescheidene Verlosung von Geld- und Gartenfrüchten sowie Handarbeiten unserer lieben Pflöglinge statt. Die Zufahrt erfolgt durch die Elektrischen 2, 7, 15 bis zur Jagajnikowa, von dort durch die Mostowa oder Tacka zum Anstaltsgarten.

irgendwo passierten. Daß der Staat in fiktive und tatsächlich lustspielhafte „Unternehmen“ Geld viel Geld hineinsteckt, soll manchmal irgendwo vorkommen. Wenn es nur auf die Bühne geschieht, lacht man, sonst ist es nicht sehr lusthaft.

Die Darstellenden haben sich diesmal von einer sehr guten Seite gezeigt. Das Zusammenspiel klappte wie selten in letzter Zeit. Ueber Herrn Macherki als Darsteller dieser „Hauptperson“ konnte man angenehm überrascht sein. Seltener war ihm eine Rolle so gut „bekommen“ wie diese. Dann war es ein Vergnügen, einen alten Bekannten, Jacek Woszczerowicz, wiederzusehen, der einen prachtvoll zerfahrenen und vielgeschafften aber wenig beschäftigten Sekretär zu spielen hatte und mit solch einer Aufgabe spielend leicht fertig wurde. Lesniowski als Bankpräsident, Wroginski als Generaldirektor, dann die beiden Produzenten Tatarski und Krell waren prächtige Typen und würdige Vertreter dieser Bankkomödie. Die Damen Fijcher und Benika gaben dem Ganzen etwas Abwechslung, sonst kamen sie wenig zu Worte.

Die Uebersetzung Teofil Trzciński ist fließend und gut eingeführt. Die Aufführung wird in Łódz guten Erfolg haben.

Herbst-Modenschau in der Philharmonie. Die große Herbst-Modenschau findet am Sonntag, dem 7. Oktober, in der Philharmonie statt. Erstklassige Warschauer und Łódzger Modenhändler mit Goussin-Cattley und Pelzking Apfelbaum an der Spitze werden die modernsten Toiletten zur Ausstellung bringen.

Aus der Geschäftswelt.

Keine geringwertige, sondern in jeder Hinsicht hochwertige Waren und Artikel, das ist die Parole des ersten Łódzger Warenhauses „Konjum“ bei der Widzemer Manufaktur (Kolicinska 54) und daraus erklärt sich auch der gute Erfolg, dessen sich der Konjum überall erfreut. Nicht nur auf den äußeren Effekt wird durch die äußerst niedrigen Preise abgezielt, sondern Güte und Wert eines jeden Artikels und Stoffes müssen die Käufer überzeugen. Wer einmal im „Konjum“ eingekauft hat, wird wiederkommen und immer wieder kommen. Für die Herbstsaison sind die Lager des Konjum wiederum mit Waren, Wäsche, Konfektion in modernsten Mustern und Farben reichlich versehen.

Aus dem Reiche.

Pabianice. Einschränkung der Saisonarbeiten. Die Stadtverwaltung von Pabianice hat bereits 50 bei den städtischen Saisonarbeiten beschäftigte Arbeiter entlassen. Außerdem haben die bei den Regulierungsarbeiten an der Dobrzyńska beschäftigten Arbeiter zum 6. Oktober die Kündigung erhalten. Es werden etwa 1000 Arbeiter entlassen. Die Arbeiter sind durch die angekündigten Entlassungen stark beunruhigt, da sie wegen der kurzen Dauer der Saisonarbeiten noch nicht das Recht zum Empfang von Unterstützungen erwirkt haben. (a)

Petrifau. Waffendiebstahl im Gemeindefam. In das Gemeindefam in Chabielice, Kreis Petrifau, drangen nachts Diebe ein und plünderten das ganze Amt aus, wobei ihnen auch mehrere Gewehre sowie Militärriemen, die bei den Übungen der militärischen Vorbereitung gebraucht wurden, in die Hände fielen. Die Polizei hat eine energische Untersuchung eingeleitet. (a)

Geheimnisvoller Tod eines 17-jährigen Mädchens. Dieser Tage starb auf geheimnisvoller Weise die Pflögetochter des Wahlbüblers des Gutes Pytowice, Gemeinde Kaminski, Kreis Petrifau, namens Marjanna Choba. Nachbarn verdächtigen den Waldhüter, daß er das Mädchen habe verhungern lassen. Es ist daher seitens der Polizei eine Untersuchung eingeleitet worden. Zunächst soll die Leiche der Toten seziiert werden.

Kalisz. Den Nachbar mit der Sense schwer verletzt. Im Dorfe Blaczanow, Kreis Kalisz, kam es zwischen den Landwirten Josef Adamczyk und Michal Goliniski zu einem Streit, im Verlaufe dessen Adamczyk eine Sense ergriff und auf seinen Widersacher einhieb. Goliniski erlitt schwere Verletzungen am Kopf und am Unterleib. Er wurde in hoffnungslosem Zustande ins Krankenhaus geschafft. Adamczyk wurde verhaftet. (a)

Ronin. Dem Widersacher bei einer Schlägerei die Brust eingedrückt. Zwischen Bronisław Szwedzki und Walenty Bruszewski kam es im Dorfe Piotrowo, Kreis Ronin, wegen der Verteilung des Lohnes für eine geleistete Arbeit zu einer Schlägerei. Dabei warf Szwedzki dem Bruszewski zu Boden und kniete auf dessen Brust. Durch die Last wurde dem unterlegenen Bruszewski der Brustkasten eingedrückt, so daß er kurz nach seiner Entlieferung ins Krankenhaus starb. (a)

Warum am billigsten im Warenhaus **WHOLE-WORTH?** Weil es im Großen einkauft und viel verkauft.

Kursnotierungen.

Geld.	Paris	Berlin	London	Newyork
212.—	34.80	172.80	26.80	5.24
172.80	22.02	26.80	—	—
26.80	172.65	—	—	—
5.24	45.80	—	—	—

Philharmonie eröffnet die Konzertsaison. Am kommenden Donnerstag, dem 4. Oktober, findet das Eröffnungskonzert der diesjährigen Saison mit Uda Sati, der weltberühmten Koloratursängerin, statt. Die Künstlerin wird im Programm eine Reihe Lieder und Operarien zum Vortrag bringen. Die Kasse der Philharmonie hat bereits mit dem Kartenvorverkauf begonnen.

Vom Film.

Palace: „Sturm“.

Es ist ein Sowjetfilm und das Kino ist zumeist besetzt. Damit wäre das wichtigste über den Film gesagt. Er beschäftigt nur schon oft festgestellte Tatsache, daß es den Russen mit der Kunst Ernst ist. Das hat die Welt erst kürzlich anlässlich der Moskauer Theaterfestspiele anerkennen müssen und auch ausgesprochene Gegner des Bolschewismus und der „bolschewistischen Kunst“ haben das bedenkenlos zugegeben. Auch der russische Film, sofern er nicht ausgesprochener Propagandafilm ist (aber die werden fa bei uns nicht gezeigt), stehen auf sehr hoher künstlerischer Stufe. Der Film, der gegenwärtig im „Palace“ gezeigt wird, kann hierzu gerechnet werden. Es ist erstaunlich, mit welcher geschmackvoller Konsequenz der Grundgedanke bis ans Ende durchgeführt wird und wie gut scheinbar Nebensächliches das ganze Geschehen ausmaße und die Charaktere und deren Handeln bestimmt. Im Vorprogramm wird die sowjetrussische Sportparade auf dem Roten Platz in Moskau gezeigt. Es ist eine Lust, diese Bilder und die Menschen des jungen Rußland zu sehen. Das ist die stärkste Propaganda der Russen. R.

Stadtheater.

„Zwycięzylem krysys...“

Die zweite Premiere im Stadtheater wird gewiß viel Anklang finden. Es ist etwas, bei dem man sich nicht langweilt, und das hat unter unseren Theaterverhältnissen viel zu sagen. Es ist übrigens eine Komödie. (Auch Komödien sind manchmal langweilig.) Und ein flotties Spiel. Flott in jeder Hinsicht. Angefangen vom Verfasser (Paul Wulpius), dem Regisseur (Artur Kwiatkowski) bis zu den einzelnen Darstellern (in erster Linie Wladyslaw Macharski in der Titelrolle). Der Einfall und die theatermäßige Verwertung dieses Einfalls sind ausgesprochen lustspielhaft. Jrgend ein junger, sozulagen „lebenlustiger“ Mensch besucht seinen Freund, einen Banksekretär, in dessen Büro. Hier hat er den Einfall, sich an einen freien Schreibtisch zu setzen und so zu tun, als ob er arbeite und als ob das ganze Bankgeschäft nun durch seine Hände, nein, seine Finger gehen müßte. Und tatsächlich bringt er solche Bewegung in den verschlafenen Geschäftsgang, daß er bald die wichtigste Person inmitten all dieser Direktoren, Prokuristen und Präsidenten wird und schließlich die Tochter des Bankpräsidenten heiratet, nachdem er zuvor noch Generaldirektor einer imaginären Bankgesellschaft geworden. So denkt er sich die Bekämpfung der Krise. Nam, um des gesunden Humors willen wollen wir das gelten lassen. Diese Bankgesellschaften sind einfach lächerlich, man vergißt sich daran, wie der Verfasser mit ihnen umspringt. Es ist viel typisches und aktuelles Narrenzeng dahinter und man erinnert sich an ähnliche Sachen, die tatsächlich, aber für manche Leute mit weniger leichtem Ausgang,

Sport-Turnen-Spiel

Genationale Niederlage Kusocinski.

Am ersten Tage der internationalen Leichtathletik-Wettbewerbe in Warschau kam der mit Spannung erwartete Zweikampf über 2 Meilen zwischen den beiden Olympiasiegern Lehtinen (Finnland) und Kusocinski (Polen) zur Austragung. Die zahlreich erschienenen Zuschauer wurden jedoch bitter enttäuscht, denn Kusocinski spielte in diesem Rennen gar keine Rolle. Kurz vor dem Start verbot der Arzt Kusocinski die Teilnahme, da sich wieder Komplikationen des kranken Knies Kusocinski zeigten. Kusocinski ging trotzdem an den Start und mußte die Folgen tragen. Er blieb sogar noch hinter dem Schweden Peterson zurück und ging 30 Meter hinter dem Schweden ins Ziel. Das Ergebnis lautete: 1. Lehtinen 9:17, 2. Peterson 9:18, 3. Kusocinski 9:25,6. Die erzielten Zeiten sind sehr schwach, wenn man betrachtet, daß der Rekord Marmiss über diese Strecke 8:59,6 beträgt.

Es ist fast sicher, daß Kusocinski am heutigen 5-Kilometer-Rennen nicht teilnehmen wird.

Sigaaufftiegsispiele.

Lodzjer Sport- und Turnverein — Gwiazda (Warschau) 7:0 (1:0).

Erwartungsgemäß besiegten die Turner gestern auf dem WKS-Platz den „Meister“ des Warschauer Bezirks, den sogenannten „Punktlieferanten“, die Warschauer „Gwiazda“ mit 7:0.

(Eine Besprechung dieses Spiels erfolgt wegen Raummangels morgen.)

Der Vorstand des Polnischen Radsfahrer-Verbandes zurückgetreten.

Der Vorstand des Polnischen Radsfahrer-Verbandes hat gestern seinen Rücktritt eingereicht. Die Generalversammlung ist für den 11. November angesetzt worden. Der Grund des Rücktritts ist in dauernden Uneinigkeiten zwischen dem polnischen Verbande und den einzelnen Bezirksverbänden zu suchen.

Wojciks Disqualifikation aufgehoben.

Während des Magistratsrennens kam es zwischen einigen Rennfahrern zu einem unerquicklichen Zwischenfall, der zur Folge hatte, daß der Lodzjer Bezirksverband den Rennfahrer Wojcik vom Rapid-Verein auf die Dauer von 2 Monaten disqualifizierte. Rapid konnte sich mit diesem Entscheld nicht zufrieden geben und wandte sich in dieser Angelegenheit an den Polnischen Radsfahrerverband. Die über Wojcik verhängte Disqualifikation wurde als zu Unrecht angesehen und aufgehoben. Wojcik, der Wojewodschaftsmeister für 1934 ist, wird heute an der Osterfeldmeisterchaft von Polen teilnehmen.

Deutschland — Polen im Amateurbogen.

Der nächste Länderkampf der Amateurbogen von Deutschland und Polen findet nunmehr endgültig am 23. November in Essen statt. Die Vorbereitungen leitet der Polizeisportverein Essen. Als Kampfstätte sind die Ausstellungshallen oder der Zirkus Hagenbeck in Aussicht genommen.

Zum drittenmal Carnera — Paolino.

Ein südamerikanischer Boxveranstalter bemüht sich, den Exweltmeister Carnera mit dem Basken Paolino in Buenos Aires zusammenzubringen. Der Kampf soll anlässlich des eucharistischen Weltkongresses am 14. Oktober stattfinden. Beide vorhergehenden Kämpfe gewann bekanntlich Carnera.

Neufel wieder in Amerika.

Neufel reist im November nach Amerika, wo er in Newyork gegen Hamas in den Ring steigt.

Deutschlands Fußballmannschaft gegen Dänemark.

Für das Fußball-Länderspiel Deutschland — Dänemark am 7. Oktober in Kopenhagen wurde die deutsche Mannschaft wie folgt aufgestellt: Buchloh, Janes, Swartz, Gramlich, Szepan, Zielinski, Lehner, Hohmann, Tonen, Rohwedder, Rath. Diese Mannschaft wird in Fachkreisen als bedeutend stärker angesehen, als die gegen Polen.

Das bevorstehende Länderspiel ist die 7. Begegnung zwischen Deutschland und Dänemark im Fußball. Von den bisher ausgetragenen 6 Kämpfen gewannen die Dänen 4, Deutschland 2. Das letzte Treffen fand im Jahre 1931 in Hannover statt und endete mit dem zweiten deutschen Siege von 4:2 Toren.

Sowjetrussische Sportler nach der Tschechoslowakei.

Wie aus Moskau berichtet wird, beschloß der Oberste Rat für Leibesübungen in der Sowjetunion eine Auswahlmannschaft von 10 Leichtathleten und eine Fußball-elf nach der Tschechoslowakei zu entsenden. Gleichzeitig erhielten die sich derzeit in Norwegen aufhaltenden Bor-

kämpfer den Auftrag, sich nach der Tschechoslowakei zu begeben. Die Leichtathleten und Fußballer treten ihre Reise nach Prag am 9. Oktober an.

Die sowjetrussischen Fußballer sollen in Prag zwei Wettspiele austragen, eines gegen die in der Roten Sport-internationale (RSI) organisierten Sportler, während zu dem zweiten Spiel gegen die Prager Sparta zunächst die Bewilligung der Internationalen Fußball-Federation, welcher Rußland als Mitglied nicht angehört, nötig erscheint. Weitere Gastspiele sind in Brünn und anderen Orten der Tschechoslowakei geplant. Auch die russischen

Radio-Programm.

Sonntag, den 30. September 1934.

Polen.
Lodz (1339 kHz, 224 M.)
10.05 Gottesdienst 12.15 Morgenkonzert 13. Demanowskische Schlichten 13.15 Konzert 14. Leichte Musik 15. Vortrag 15.15 Schallplatten 16. Erzählungen 16.20 Gejangrezital 17. Orchesterkonzert 18. Theaterabend: Zwei Wellen 18.45 Jugendstunde 19. Leichte Musik 19.50 Aktuelles Feuilleton 20. Abendkonzert 20.45 Nachrichten 21. Lemberger Welle 21.45 Sport 22. Technischer Briefkasten 22.15 Kellamkonzert 22.30 Tanzmusik.

Ausland.
Königswusterhausen (191 kHz, 1571 M.)
12. Volkslieder 13. Orchesterkonzert 15. Erntedanktag: Der Führer spricht 17.30 Alte Bauertänze 18.30 Kleine Abendmusik 20. Erntefest in den Masuren 21. So singt und spricht der Bauerzmann 23. Tanzmusik 24. Schwäbische Bauernmusik 1.— Bayerischer Erntetanz

Heilsberg (1031 kHz, 291 M.)
11. Klaviermusik 12. bis 17.30 wie Deutschlandsender 17.30 Konzert 19.40 Sportecho 26.20 — wie Deutschlandsender.

Breslau (950 kHz, 316 M.)
10. Konzert 12. bis 17.30 wie Deutschlandsender 17.30 Bauernlieder 19. Der Zeitfunk berichtet 26.20 — wie Deutschlandsender.

Wien (592 kHz, 507 M.)
12.15 Sinfoniekonzert 13.20 Unterhaltungskonzert 15.30 Nachmittagskonzert 17.45 Beethovenkonzert 20.35 Vom Bismarck in alle Welt 22.50 Abendkonzert.

Prag (638 kHz, 470 M.)
10. Streichquartett 12.15 Orchesterkonzert 16. Militärmusik 17.45 Deutsche Sendung 19. Oper: Mozepa 22.30 Salonmusik.

Montag, den 1. Oktober 1934.

Polen.
Lodz (1339 kHz, 224 M.)
12.10 Salonkonzert 13.05 und 17.25 Schallplatten 15.30 Sportnachrichten 15.45 Leichte Musik 16.45 Deutscher Unterricht 17. Klavierrezital 18.15 Gejangrezital 18.45 Kinderfunk 19. Für den Soldaten 19.50 Sport 20. Leichte Musik 20.45 Abendnachrichten 21. Konzert aus dem Warschauer Konservatorium 21.45 Vortrag: Kultur und Barbarentum 22. Kellamkonzert 22.15 Jüdische Volkslieder 23.05 Tanzmusik.

Ausland.
Königswusterhausen (191 kHz, 1571 M.)
12. Mittagskonzert 13. Schallplatten 15.15 Für die Frau 16. Nachmittagskonzert 20.10 Großes Abendkonzert 22.30 GYMNASIUM — die Grundlage aller Leibesübungen 23. Tanzmusik.

Heilsberg (1031 kHz, 291 M.)
11.30 Schloßkonzert 13.05 Schallplatten 16. Nachmittagskonzert 18.25 Jugendstunde 19.30 Woher kennen wir unsere germanischen Vorfahren 20.10 Kurzweil 23. Spätkonzert.

Breslau (950 kHz, 316 M.)
12. Mittagskonzert 13.45 Unterhaltungskonzert 15.30 Mutter und Kind 16. Nachmittagskonzert 17.55 Klaviermusik 19. Tanzlänge 20.10 Kampf dem Oelband 21.10 Wir spielen zum Tanz 22.25 Tanzmusik.

Wien (592 kHz, 507 M.)
12. Mittagskonzert 15.20 Stunde der Frau 17.25 Klaviermusik 19.30 Jetzt Jahre Rundfunk 21. Der Evangelium 22.20 Das Wiener Lied.

Prag (638 kHz, 470 M.)
12.35 Orchestermusik 17.45 Lieder von Schumann 18.20 Deutsche Sendung 20.10 Klaviermusik 21. Geistliche Musik

Deutsche Sozialistische Arbeitspartei Polens.

Lodz-Zentrum. Achtung, Sportler! Alle Sportler von Lodz sowie Sympathiker werden höflich ersucht, Sonntag, den 30. September, 10 Uhr vormittags, im Lokale Petritauer 109 zwecks Beratung zu erscheinen.

Frauengruppe Lodz-Nord. Dienstag, den 2. Oktober, um 7 Uhr abends, findet eine Mitgliederversammlung der Frauengruppe Lodz-Nord statt. Da wichtige Angelegenheiten zu besprechen sind, ist vollzähliges und pünktliches Erscheinen der Mitglieder sehr erwünscht. Die Zusammenkünfte der Frauen finden jeden Dienstag um 7 Uhr abends statt.

Borkämpfer sollen außer in Prag noch in Brünn, Zitt und Kladno antreten.

Die russischen Sportverbände stehen auch in Verhandlungen mit Polen, zwecks Austragung von Freundschaftsbegegnungen.

Amerika doch bei den Olympischen Spielen.

Der amerikanische Olympiacausschuß hat beschlossen, die Einladung Deutschlands zur Teilnahme an den Olympischen Spielen 1936 in Berlin anzunehmen.

Eishockey. Professionals aus Kanada kommen.

In der bevorstehenden Saison sollen auch zwei Berufsspieler-Eishockeymannschaften aus Kanada nach Europa kommen, um hier Exhibitions spiele auszutragen und auch gegen europäische Teams anzutreten. Selbstverständlich werden auch kanadische Amateurmansschaften Europa besuchen.

Großer Delbrand in Deutschland.

Cellle (Hannover), 29. September. In dem vor etwa 2 Monaten in der Nähe der Stadt in Nienhosen errichteten Delbohrerturm Nr. 22, der der Gewerkschaft von Nienhosen gehört, erfolgte Sonnabend gegen 7 Uhr früh ein großer Gas- und Delausbruch. Dabei entzündete sich das Gas, und zwar wurde offenbar durch eruptive Gewalt ein großer Stein mit großer Kraft gegen den eisernen Träger des Turmes geschleudert und ein Funke erzeugt, der glüdete. Der große eiserne Turm war im Nu von Flammen umgeben und die dort stehende, aus 16 Mann bestehende Belegschaft geriet in größte Gefahr. 12 Mann konnten aus dem brennenden Turm heraushpringen, von denen einer schwer verletzt wurde, doch besteht für ihn keine Lebensgefahr. 4 Mann werden vernichtet. Das Feuer ist vorläufig nicht zu löschen, da die Versuche, dem wütenden Element mit Schaumlöschern Einhalt zu tun, fehlgeschlagen sind. Der große eiserne Turm ist umgestürzt. Die Flammen schlagen aus dem Boden und große Rauchschwaden ziehen über die Gegend. Die Feuerwehren sind aus der ganzen Umgegend zusammengezogen worden, doch muß sich ihre Tätigkeit darauf beschränken, Gräben auszuheben und Sandwälle aufzuschütten, um die Bohrflamme zu schützen. Der Schaden läßt sich jetzt noch nicht übersehen.

Goldfunde.

In der Umgegend von Mchirsch Usbekistan und des Karakul (Tschirgiesen-Gebiet) ist goldhaltiger Sand, der industriell verwertbares reines Gold enthält, aufgefunden worden. Im Gebiet von Mukau (Bamir-Hochland) wurden mehr als 50 Atern von goldhaltigem Quarz entdeckt. Eine Reihe von Fachleuten der wissenschaftlichen Institute haben sich nach den Fundstellen begeben, um die Vorbereitungen für die im kommenden Jahre aufzunehmenden Arbeiten zu treffen.

Der Posttarif.

Gültig ab 1. Oktober 1934.

Inland		Ausland	
Gramm	Stückzahl	Gramm	Stückzahl
Druckbriefe bis 20 Gramm			
250	15	55	1
500	30	110	2
Druckbriefe im Ausland 20 Gramm			
250	15	55	1
500	30	110	2
Druckbriefarten			
Postkarten im Inland	15	Postkarten	30
mit Rückantwort	30	Geldwunschkarten	20
(Geldwunschkarten) mit nicht mehr als 5 Wörtern	5	Briefe und Karten nach der Tschechoslowakei, Rumänien, Oesterreich u. Ungarn 45 u. 25	
Druckfächer:			
bis 20 Gramm	5	für jede 50 Gramm (50 St. Gewicht 2 kg)	10
50	10		
100	15		
250	25		
500	50		
1000	60		
2000	70		
Geldwunschkarten und Warenproben bis 100 Gramm			
250	15	20	
500	30	45	
1000	60	1.00	
2000	70		
Einzelbegebühren			
Einzelbegebühren	30		
Empfangsgebühr	25		
Postanweisungen:			
bis 20 Zloty	20		
50	40		
100	60		
500	1.00		
1000	1.50		
2000	2.00		
5000	3.00		

Patete im Inland:

Gewicht	Patete im Inland:			
	bis 100 gm	bis 300 gm	über 300 bis 500 gm	über 500 gm
31	31	31	31	
0.50	0.50	0.80	0.80	
0.70	0.80	1.20	1.40	
0.90	1.30	1.80	2.30	
1.30	2.30	3.00	3.50	
1.70	3.00	4.00	5.00	
2.00	3.80	5.80	7.00	

Inhalts-Kaufzäge: bis 10 Zl. 20 Gr., über 10 bis 30 Zl. 30 Gr., über 30 - 50 Zl. 40 Gr., über 50 - 200 Zloty 55 Gr. — Kleine Ortsinlast: bis 5 Zl. 15 Groschen. Für die Einhandigung der Zahlungsaufforderung 5 Gr.
Orts-Wechsel-Kaufzäge: Für das Inkasso eines Wechsels unabhängig von der Gebühr für den Protokoll 50 Gr.



Lodzer Musikverein „Stella“

Napierkowskiego 62/64

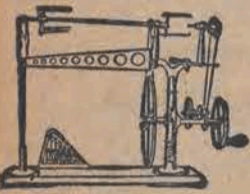
Sonnabend, den 6. Oktober

Premiere der 3 aktigen Operette

„Meine Herzenstönigin“

von Georg Mille

Beginn pünktlich 8.30 Uhr abends * * * Nach der Vorstellung Konz



Perla & Pomorski

Lodz, Petrikauer 69

Sämtliche

Garnwickelmaschinen

für Woll- und Baumwollgarne, Seide, Leinen usw.

für Knäuel-, Kreuzspulen-, Kartonwicklungen u. and.

ein- und mehrspindelige

für Hand- und Motorantrieb.

Wichtig!

Den Herren Fabrikmeistern und Mechanikern erteilt Herr Pomorski unentgeltlich fachmännischen Rat täglich von 17-19 Uhr

Sonfilm-Kino

„Miraz“

11. Listopada 16

Heute und folgende Tage Das Eröffnungsprogramm

„Brand an der Wolga“

In den Hauptrollen:

Natalie Kotwanto, Albert Prejean, Intschieniew der Held aus „Sturm über Asien“.

Die neueste Sonfilm-Apparatur — Modell 1935.

Sozialistische Neuererscheinungen

Konzentrationslager

Wolff Hitler: Deine Opfer klagen dich an * * * 3l. 8.—

Grenzen der Gewalt

Aussichten und Wirkungen bewaffneter Erhebungen des Proletariats * * * 3l. 2.—

Bulch oder Revolution

von Julius Deutsch * * * 3l. 2.—

Der Faschismus als Massenbewegung

Sein Aufstieg und seine Zerstückung * * * 3l. 2.—

Erhältlich: „Volkspresse“ Petrikauer 109

Das Sekretariat der Deutschen Abteilung des Textilarbeiterverbandes

Petrikauer 109

erteilt täglich von 9-1 Uhr u. v. 4-8 Uhr abends

Auskünfte

in Lohn-, Urlaubs- u. Arbeitszeugnisangelegenheiten

Für Auskünfte in Rechtsfragen und Vertretungen vor den zuständigen Gerichten durch Rechtsanwälte ist gesorgt

Intervention im Arbeitsinspektariat und in den Polizeibehörden erfolgt durch den Verbandssekretär

Die Fachkommission der Arbeiter, Arbeiterinnen, Arbeiterinnen u. Arbeiter empfangt Donnerstags und Sonnabends von 6 bis 7 Uhr abends in Sachangelegenheiten

Warum schlafen Sie auf Strohhalm?

Wenn Sie unter günstigen Bedingungen, bei wöchentl. Abzahlung von 5 Pfund an, ohne Vorauszahlung, wie bei der Abzahlung Matratzen haben können. (Für alte Knäuel und von ihnen empfohlenen Stunden ohne Abzahlung) Auch Sofas, Schlafbänke, Ledersessels und Stühle bekommen Sie in feinsten und solidesten Ausführung Bitte zu beschaffen, ohne Kaufzwang!

Beachten Sie genau die Adresse: Tapezierer P. Weiß Sienkiewicza 18 Front, im Laden

RUDOLF ROESNER

Lodz, Wólczańska 129

Telephon 162-64

Die Farbwaren-Handlung

empfehlen zu Konkurrenzpreisen

BENZIN

schnell- u. harttrocknenden engl. Leinöl-Farben
Serpentin
in- u. ausländische Hochglanzemalben
Fußbodenlackfarben
streichfertige
Öl-Farben
in allen Tönen
Wasser-Farben für alle Zwecke



Znak zastr. O e l e

Holzbeizen für das Kunsthandwerk und den Hausgebrauch
Stoff-Farben zum häuslichen Wärm- und Kaltfärben
Leber-Farben
Pflanz- u. Stoffmalben
Pinsel sowie sämtliche Schul-, Künstler- und Malerbedarfs-Artikel

FARBEN

Dr. med. Wiktor Miller Innere Krankheiten Spezialist für Rheumatische Leiden Atresie u. physik. Therapie zurückgelehrt
Al. Kosciuszki 13 Tel. 146-11
Empfängt von 4-6 Heilanstalt „Vita“ von 12-1

Eine überaus wirksame Propaganda ist heute dem modernen Geschäftsmann in der Anzeige in die Hand gegeben. Sie wirkt am meisten in Blättern der org. Arbeiter und arbeitet für ihn, ohne daß er große Ausgaben hat, und — das Wichtigste — Erfolg hat sie immer!

Dr. med. S. Kryńska Spezialistin für Haut- u. venerische Krankheiten Frauen und Kinder Empfängt von 11-1 und 3-4 nachm. Sienkiewicza 34 Tel. 146-10

Dr. med. H. Rózaner Spezialarzt für Haut-, venerische u. Harnkrankheiten Narutowicza 9 2. Stock Tel. 128-98 zurückgelehrt
Empfängt von 8-11 Uhr und von 5-9 Uhr abends An Sonn- und Feiertagen von 8-10 Uhr morgens

Dr. Alfred Fischer Chirurg Spezialist für Nieren-, Blasen- u. Harnkrankheiten zurückgelehrt
Empfängt von 10-12 Uhr im Johannis-Spital und von 5-7 Uhr Nawrot 13, Tel. 104-37

Dr. med. Lucja MAKOWER Spezialärztin für Haut- und venerische Krankheiten wohnt jetzt (Frauen u. Kinder) wohnt jetzt Wólczańska 117 Tel. 149-39
Empfängt von 9-10 und 6-8 Uhr abends Sonn- und Feiertags von 9-1 Uhr

Dr. med. CZESŁAW ROSTKOWSKI Homöopath wohnt jetzt Ewangelicza 16 Tel. 172-80

Dr. med. FELDMAN Frauenkrankheiten und Geburtshilfe zurückgelehrt Kiliński 113 (Nawrot 41) Tel. 155-77

Privat-Heilanstalt Dr. Z. RAKOWSKI Ohren-, Nasen- und Halskrankheiten Behandelt in der Heilanstalt: liegende wie auch kommende Kranke (Operationen u.) Piotrkowska 67 Tel. 127-81 Sprechst. 11-2 u. 5-8

Die oberflächlichste Zeitzeitschrift sind die 7 Tage Preis mit Zustellung ins Haus nur 50 Gr. pro Woche Zu beziehen durch „Volkspresse“, Petrikauer 109

Dr. Ludwig Falk Spezialarzt für Haut- und Geschlechtskrankheiten zurückgelehrt Nawrot 7 Tel. 128-07 Empfangsstunden: 10-12, 5-7

Das Zeitungs- u. Anzeigenbüro „Promień“ wurde nach einem größeren Lokal an der Andrzejka-Strasse № 2 (Tel. 112-98)

Dr. J. NADEL Frauenkrankheiten und Geburtshilfe Andrzejka 4 Tel. 238-02 Empfängt von 10-12 und von 4-8 Uhr abends

übertragen. — Unser Büro übernimmt das Abonnement von in- und ausländischen Zeitungen sowie Anzeigen für alle Blätter zu Redaktionspreisen.

Dr. med. WOLKOWYSKI wohnt jetzt Cegielniana 11 Tel. 238-02 Spezialarzt für Haut-, Haar- u. Geschlechtskrankheiten empfängt von 8-12 und 4-9 Uhr abends an Sonn- und Feiertagen von 9-1 Uhr

Theater- u. Kinoprogramm. Stadttheater Heute 4 Uhr „U mety“, 8.30 Uhr „Zwycięzylęm kryzys“ Populäres Theater: Heute 8.15 Uhr „Gwałtu co się dzieje“ Capitol: Katharina die Große Casino: Marquis Yokisaka Europa: Wiener Walzerzauber Grand-K no: Römische Skandale Luna: Die Elenden Metro u. Adria: Die Privatsekretärin heiratet Miraz: Brand an der Wolga Przedwiośnie: Prinz von Arkadien Rakietka: Csibi Sztuka: Königin Christine

Dr. med. Albert Mazur Facharzt für Hals-, Nasen- und Ohrenleiden Wschodnia Piłsudskiego 65 Tel. 166-01 zurückgekehrt Sprechst. 12³⁰-1³⁰ u. 5-7; Sonn- u. Feiertags 11-12

Dr. med. Heller Spezialarzt für Haut- und Geschlechtskrankheiten Szangutta 8 Tel. 179-89 Empf. 8-11 Uhr früh u. 4-8 abends. Sonntag v. 11-2 Besonders Wartezimmer für Damen für Unbemittelte — Heilanstaltsprose

Der Mann am Faden

Roman von Horst Hellwig

(14. Fortsetzung)

Kräpli ließ sich das nicht zweimal sagen. Er lief wie ein Viegel in die Küche Herr Marber hinter ihm her, dann kam Tom. Auf dem Korridor riß Herr Marber die Flurtür auf und raste die Treppe hinunter. Kräpli kam mit seinem Besen im nächsten Augenblick, aber schon zu spät.

Unten hatte Frau Jaskowicz, durch den Lärm überrascht, die Tür geöffnet. Sie sah noch Herrn Marber an sich vorbeisaulen. Sie hörte Toms Stimme, der zu jemanden sprach. Was es war, verstand sie nicht. Was hatte das ganze zu bedeuten? Sie wurde unruhig.

„Herr Matthes?“ rief sie laut.
Keine Antwort erfolgte. Tom stand bodig in seiner offenen Flurtür und überlegte, wie er sie abhalten könne, herauszukommen. Erst mußte er Klarheit haben, wie das mit ihr und Herrn Hurt stand. Und überhaupt... Jung? Schön? Schlant? —

„Herr Matthes!“ Es rief noch einmal. Süß und flehend.

Tom zog sich vorsichtig auf den Zehenspitzen in den Flur zurück. Frau Jaskowicz stand unten und lauschte nach oben. Sie warteten beide. Endlich schloß die Frau ihre Tür und kam herauf. Tom knallte die Tür zu und ging in sein Zimmer.

„Was war denn das?“ fragte Kräpli und machte runde Augen. Tom sah ihn mit schiefem Kopf an. Er würde es ja doch erfahren, wenn er hier aus- und einging.

„Nicht. Bloß eine Freundin, die 'n bißchen eifersüchtig ist.“

„Und du schmeißt ihr die Tür vor der Nase zu?“ Kräplis Augen wurden vor Neugierde blank.

„Dein Typ,“ jorachte er und leckte sich die Lippen. Tom wurde mürrisch. „Quatsch nicht!“

Plötzlich klingelte es. Kräpli rannte hinaus. Das war sie sicher. Toms Wirtin war ihm schon zudorgekommen und hatte die Tür bereits geöffnet. Es war aber nicht die Vermutete, sondern Herr Hurt stand da. Er beachtete Kräpli kaum. Sagte nur flüchtig „Guten Tag“. Dann ging er mit schnellen Schritten durch den Korridor und öffnete die Salontür. „Guten Tag, Tom.“

„Guten Tag, Herr Hurt.“ Tom ärgerte sich. Er war etwas befangen wegen der Sache mit Marber. „Den Marber habe ich rausgeschmissen“, sagte er plötzlich ohne Einleitung und ohne Sinn.

Herr Hurt lächelte leise. Er fühlte den Respekt, den Tom vor ihm hatte. — „So — und dafür Masseur Kräpli genommen, wie ich sehe!“

„Na, ja, der ist sehr gut für mich“, sagte Tom. Er wurde ohne Grund gereizt.

„Gut. Den Marber brauche ich sowieso notwendig. Auf einer Tournee sind tausend Kleinigkeiten, die erledigt sein wollen.“

Tom war froh. Ingeheim hatte er sich doch alle möglichen Gedanken darüber gemacht, wie Herr Hurt den eckigen Kauschmiß Marbers wohl aufnehmen würde.

Herr Hurt ging schnell zum Geschäftlichen über. Tom war etwas erstaunt und gar nicht recht zufrieden, daß am Anfang der nächsten Woche die neue große Tournee beginnen sollte.

„Ich bin doch gar nicht in Form, Herr Hurt“, meinte er etwas ärgerlich.

„Nun, vier, fünf Tage kannst du immerhin trainieren. Außerdem nehmen es die Leute in der Provinz nicht so kritisch wie hier.“

Tom machte noch allerlei Einwände. Herr Hurt sah ihn groß an. Der lange Bengel schien Größenwahn zu bekommen. Erzählte was von Kopfschmerzen und Magenverstimmung. Wie eine Filmbiwa.

„Also, bitte, keine Umstände, Tom. Du hörst! Es gibt noch andere Boxer außer dir, mein Junge, die sich freuen, wenn sie solche Tournee mitmachen könnten.“ Er schweifte dann sofort von dem Thema ab. Für ihn war dieser Fall wieder erledigt. „Was macht denn Frau Jaskowicz?“

Toms Gesicht verärbte sich etwas. „Was weiß ich?“

„Ach? — Hör mal, das laß! Diese Frau ist doch reizend! Sei nicht undankbar. Sie riskiert deinethwegen allerhand. Außerdem ist sie doch kein kleines Mädel. Sie spekuliert nicht, sie fordert nicht, sie gibt einfach. Sie liebt dich wirklich.“

„Na ja.“ Tom war etwas gerührt. „Sie ist ja auch sehr nett.“

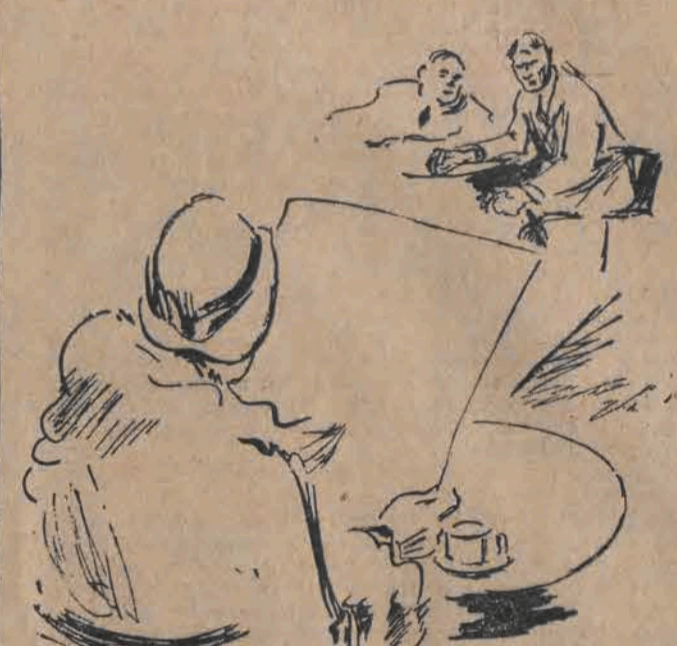
Wenn man vom Teibel spricht, dann kommt er. Den Gedanken konnte Hurt vom Gesicht Toms ablesen, als draußen das verabredete dreimalige Klingelzeichen Frau Jaskowicz' ertönte.

Kräpli horchte auf. Er horchte aus Geschäftsinteresse und noch mehr aus angeborener Indiskretion. Jetzt kam sie. Er erkannte die Stimme, die vorhin herausgerufen

hatte. Er war sehr gespannt. Die Kassige, die Schlantefam.

Sein rundes Gesicht wurde so lang, wie es nur werden konnte, als er Frau Jaskowicz vor sich sah. Er starrte sie an, während sie Herr Hurt und Tom begrüßte. Mein Gott, war denn Tom verrückt? Was ist denn an der dran? Er schüttelte den Kopf.

Frau Jaskowicz sah plötzlich scharf zu ihm hin. Sie hatte seinen prüfenden, abfälligen Blick gewittert. Kräpli machte sich klein. Noch wußte er ja nicht, wie diese Frau zu der „Clique“ stand. Er erhob sich jetzt sogar und ging hinaus. Er fühlte instinktiv, daß das besser war. Jetzt ereignete sich sicher etwas.



„Du, sieh mal das Mädel da drüben!“

„Sagen Sie, Tom, wer ist denn dieser dicke Mensch mit den schlechten Manieren?“

„Mein Masseur.“

„So?! Ein unsympathisches Gesicht. Konnten Sie nicht was Besseres finden?“

„Mir gefällt er und er kann was“, antwortete Tom sehr nachdrücklich.

Sie wurde ein wenig blaß. Stand es so? Verlor sie an Boden?

„Ich komme eigentlich, um Sie abzuholen, Tom. Sie wollten doch mal in den Zoo mit uns fahren. Mein Mann kann leider nicht mitkommen. Sie müssen sich also mit mir begnügen.“ Unter den gesenkten Wimpern warf sie ihm einen schimmernden Blick zu.

„Das ist ja schade.“ Tom tat etwas betrübt. „Aber ich muß leider danken. Herr Hurt hat mir nämlich eben gesagt, daß ich in ein paar Tagen eine längere Reise antreten muß. Nun habe ich natürlich mächtig zu tun.“

Hurts Blicke waren zwischen ihnen hin- und hergegangen. War dem Jungen die Geliebte über? War ihre Rolle ausgespielt? Dann hieß es aufpassen. — Na, erst die Tournee!

Als Cavalier sagte Herr Hurt sofort, um ihr über die Enttäuschung hinwegzuhelfen: „Wollen Sie mit mir verlieb nehmen, gnädige Frau? Außerdem fand er sie wirklich nicht so übel. Wer weiß?“

„In den Zoo möchte ich ja, ehrlich gesagt, nicht gerade gehen! Den kennen wir ja als Berliner sehr gut. Aber wie war's, wenn wir im „Zoo“ zu Abend speisten?“

Er warf daran anschließend Tom einen Blick zu, der bejahte: So behandelt man eine Dame, du dumme Junge?

Tom verstand. Es ärgerte ihn, einen Formfehler begangen zu haben. Er versuchte es gut zu machen. „Die nächsten Tage, gnädige Frau, wird meine gesamte Freizeit zu Ihrer Verfügung stehen.“

Sie atmete erleichtert auf. Ihre Hand schlich sich in die seine. „Ich freue mich darauf, lieber Tom“, antwortete sie. In ihrer Stimme war ein leises Beben.

Zur selben Stunde, da Tom auf seine Tournee losbampfte, als Frau Jaskowicz mit ihrem Taschentuch dem Zug nachwinkte, kniete die kleine Mary vor ihrem Bücherschrank in Massenheide und kramte im unteren Fach herum.

Da unten hatte sie alles hingesteckt, was sie als veraltet und langweilig betrachtete. Es sah unordentlich genug darin aus. Sie bedachte, daß Tom Matthes bald Herr hier sein würde und schämte sich dieser Unordnung. Sie nahm den ganzen Stapel, der das untere Fach anfüllte, auf einmal heraus und ordnete die einzelnen Bände sauber wieder ein. Ein abgegriffenes Büchlein fiel ihr

in die Hände. Das mochte noch aus der winzigen Bibliothek stammen, die ihre Mutter von ihren Mädchentagen her besaß. Mechanisch blätterte sie in die vergilbten Seiten. Ein Satz fiel ihr in die Augen:

Sie ahnten nicht, daß ihre Herzen bangen,
Weil ihrem Glücke sie vorbeigegangen

Draußen, zwischen den Erdbeerbeeten stand Peter und piffte vor sich hin. Sie hörte es. Doch in ihren Gedanken standen nicht die hageren Jungenzüge des Kameraden, sondern ein prächtiges Mannesgesicht lachte aus großen blauen Augen auf sie nieder. Sie lächelte in Gedanken verloren. Gutmütig, groß und stark, ein richtiger Junge. Aus solchen Menschen, aus solchen Naturburschen, unverdorben und ehrlich, daraus ließ sich etwas machen.

Plötzlich aber lachte sie laut auf. Sie verschleuderte ihre Gedanken. Ein Boxer. Sie dachte daran, wie sie ihrem Vater jedesmal, wenn er zum Bogen ging, empfohlen hatte, eine saure Gurke mitzunehmen.

Sie kramte weiter. Sie fand ihr Tagebuch, in das sie schon sehr lange nichts mehr eingeschrieben hatte. Sie blätterte darin herum. Plötzlich nahm sie einen Bleistift und ihre Hände schrieben: Hier draußen in Massenheide könnte man wie in einem Paradies leben, wenn man glücklich verheiratet wäre.

Auf der Tournee überließ Herr Hurt die Aufsicht über Tom dem dicken Kräpli. Er wohnte nicht einmal in demselben Hotel wie sein Boxer. Denn es kamen Telefongespräche, die für eventuell hellhörigen Ohren nicht bestimmt waren. Nach jedem Kampf kamen ein bis drei Ruhetage, in denen Herr Hurt sowieso vorausfuhr und alles Geschäftliche erledigte. Kräpli versah sein Amt glänzend. Er machte sich unentbehrlich.

Wenn Tom später an diese Tournee zurückdachte, entjann er sich weniger an Städte und Boxernamen, als an ein süßes, schnell erlebtes und schnell beendetes Liebesabenteuer.

Tom war zuerst schen. Seine Unerfahrenheit hielt ihn vor Bekanntschaften zurück. Da griff Kräpli, der alles schnell erfaßte, rettend ein. Er vermittelte. Er schloß die Bekanntschaften und stellte Tom dann den Damen vor.

Kräpli fand auch mit Windeseile die Lokale und Cafés in den einzelnen Städten heraus, in denen viele und hübsche Frauen verkehrten.

Tom und Kräpli waren den letzten Tag in Dresden. Bisher hatte sich noch nichts ereignet. Seinen Kampf hatte Tom hinter sich. In fünf Runden hatte er seinen Gegner, den ehemaligen französischen Meister, Marcel Thomas, erledigt. Gegenüber dem Zirkus Sarrajani war ein kleines Cafe, in dem Tom und sein Masseur heute saßen. Sie waren auf der Jagd hinter einem netten Mädel her gewesen, die sie dann aber aus den Augen verloren hatten.

Jetzt nahmen sie eine kleine Erfrischung zu sich. Kräpli ließ andauernd seine Augen umhergehen. Er stieß Tom an, der stumm vor sich hinstierte.

„Du, sieh mal das Mädel da drüben, die Schlante, Dunkel!“

„Wo?“ Tom wurde sofort lebendig.

An einem Tisch allein saß ihnen gegenüber ein junges Weib. Sie hielt die Augen zu Boden gesenkt — doch die diskret untermalten Wimpern, der Mund, den der Lippen riß nachgezogen hatte, redeten eine andere Sprache.

„Du, richtig ist sie ja!“ Toms Stimme klang etwas belegt.

Kräpli schnunzelte. „Na, dann ran, Mensch!“

Tom schob die Schultern unschlüssig vor. Dann sagte er gekünstelt gleichgültig: „Ach, hat doch keinen Zweck. Morgen fahren wir doch schon wieder weiter.“

Kräpli lachte leise auf. „Morgen ist nicht heute. Mensch, sei doch 'n bißchen forsch! 'n Kerl wie du! Quatsch sie an, das andere kommt von selber.“

„Nee.“ Tom lehnte sich so fest gegen die Stuhllehne, als fürchtete er, beim Mantel gepackt und hinüber befördert zu werden.

Kräpli sah die Unentschlossenheit seines Schützlings. Wortlos stand er auf.

Auf dem Tisch vor der Dame lagen ein paar Wochenblätter. Kräpli verbeugte sich artig. „Gestatten gnädiges Fräulein, daß ich die Gartenlaube nehme? Mein Freund langweilt sich nämlich schauerhaft.“

„Oh!“ lächelte sie.

„Ja, rasi ich, so rost ich, heißt es bei dem. Gnädiges Fräulein kennen ihn vermutlich?“

Sie sah erstaunt auf. „Ich wüßte nicht.“

„Nicht? Doch bestimmt. Zumindest von den Plakaten her.“

„Den Plakaten?“ Interesse lag in ihrer Frage.

„Ober aus den Zeitschriften?“

„Ist Ihr Freund so berühmt?“ Sie sagte es ein wenig spöttisch. Sie wollte ihre Neugierde nicht zeigen.

„Na und ob nicht. Er ist der Schwergewichtsmeister im Bogen. Hat doch vorgestern den großen Kampf gehabt. Das müssen Sie doch gelesen haben!“

„Aber ja!“ Sie wurde sehr lebhaft. „Und das ist der Herr da drüben?“ Sie bat richtig: „Stellen Sie ihn mir doch vor! Das ist ja sehr interessant.“

Tom fiel wie aus den Wolken, als Kräpli dem Kellner zurief: „Bringen Sie bitte drei Cherry Brandy hierher.“

Dann ging Kräpli hinüber und holte Tom. „Bist doch 'n froher Hund,“ bewunderte ihn Tom.

(Fortsetzung folgt.)

Ich springe im Fallschirm ab!

Von Charles A. Lindbergh.

Ich startete am 16. September 1926, 4 Uhr 25 Minuten nachmittags, vom Flugplatz Lambert (St. Louis) und erreichte nach einem glatt verlaufenen Fluge um 5 Uhr 10 Minuten nachmittags Springfield und um 5 Uhr 55 Minuten Peoria.

Ich verließ den Flugplatz Peoria um 6 Uhr 10 Minuten nachmittags. Über dem Boden lag leichter Nebel, aber der Himmel war fast ganz klar und nur mit vereinzelten Kummelwolken bezogen. Etwa 40 Kilometer nordöstlich von Peoria wurde es dunkel; ich flog nun nach dem Kompaß und überprüfte nun meinen Kurs nach den Lichtern der Städte unter mir, bis wenige Kilometer nordöstlich von Marfeilles und dem Illinois-Fluss ein niedriger Nebel aufkam.

Der Nebel erstreckte sich vom Erdboden bis in eine Höhe von etwa 200 Meter, und da ich nicht unter der Nebelschicht wegschweben konnte, flog ich zurück und versuchte, beim Schein einer Leuchtflugel zu landen. Doch die Leuchtflugel brannte nicht an, und ich nahm daher wieder den Kurs auf Maywood, den Luftposthafen von Chicago, in der Hoffnung, über dem Flugplatz ein Loch im Nebel zu finden. Bei näherer Prüfung stellte sich heraus, daß die Ursache für das Verlöschen der Leuchtflugel die Kürze der Abzugsschmure war, und daß die Leuchtflugel doch noch zu benutzen war, wenn man die Schmure ganz herauszog.

Ich flog nun nach dem Kompaß bis 7 Uhr 15 Minuten abends weiter, als ich einen matten Schein über der Nebeldecke erblickte, der auf eine Stadt unter mir schließen ließ. Es waren mehrere dieser Lichter auf dem Nebel sichtbar — allerdings nur, wenn ich nicht vorher ins helle Mondlicht sah —, das kamien nur die an den Flugplatz Maywood grenzenden Städte sein. Es gelang mir jedoch in keinem Augenblick, die genaue Lage des Flugplatzes festzustellen, obgleich ich später erfuhr, daß die Scheinwerfer nach oben gerichtet und zwei Fässer Benzin angezündet worden waren, um meine Aufmerksamkeit zu erregen. Mehrmals ging ich bis auf die Nebelschicht nieder, die nach meinem Höhenmesser 200 bis 300 Meter hoch war. Der Himmel über mir war bis auf einige zerstreute Wölken klar, Mond und Sterne schienen hell. Nach fünfundsiebzig Minuten vergeblichen Kreisens über dem Platz flog ich in westlicher Richtung weiter, um vom Michigan-See wegzukommen und in der Hoffnung, ein Licht längs der Transkontinentalbahnlinie ausfindig zu machen.

Als sich nach fünfzehn Minuten Flug nach Westen noch immer kein Loch im Nebel zeigte, nahm ich den Kurs nach Südwesten, in der Hoffnung, den Rand der Nebelschicht im Süden des Illinois-Flusses zu erreichen. Mein Motor fehte um 8 Uhr 20 Minuten aus, und ich schaltete den Reservetank ein. In diesem Augenblick war ich nur 500 Meter hoch, und als der Motor nicht so schnell ansprang, wie ich erwartet hatte, schob ich die Taschenlampe in meinen Gürtel und wollte gerade die Fallschirmleuchtflugel entzünden und nachspringen, als der Motor endlich wieder einschlug. Eine zweite Prüfung zeigte, daß der Haupttank leer war, und folglich nur noch eine Flugzeit von höchstens zwanzig Minuten übrigblieb.

In der Nebeldecke waren keine Bäume; daher beschloß ich, das Flugzeug aufzugeben, sobald der Reservetank leer war. Ich versuchte, den Rumpf zu öffnen, in der Absicht, die Postkiste hinauszwerfen und dann zu springen, aber ich konnte den vorderen Verschluss nicht aufbekommen. Ich war mir bewußt, daß die Feuergefahr wegen der leeren Tanks nicht groß war, und begann, in die Höhe zu steigen, als ich einige Sekunden lang ein Licht am Boden erblickte. Das war das erste Licht, das ich seit fast zwei Stunden sah, und da ich noch für etwa fünfzehn Minuten Brennstoff hatte, ging ich bis auf 400 Meter herunter und zog die Schmure der Leuchtflugel ab, als ich nach meiner Schätzung über dem Licht war, das ich gesehen hatte. Diesmal entzündete sie sich, aber nur, um die Decke einer festen Nebelmauer zu beleuchten, in der sie bald verschwand, ohne die geringste Spur vom Boden zu erhellen.

Für sieben Minuten hatte ich noch Brennstoff. Da ich den Lichtschein einer Stadt durch den Nebel schimmern sah, drehte ich nach dem freien Feld und

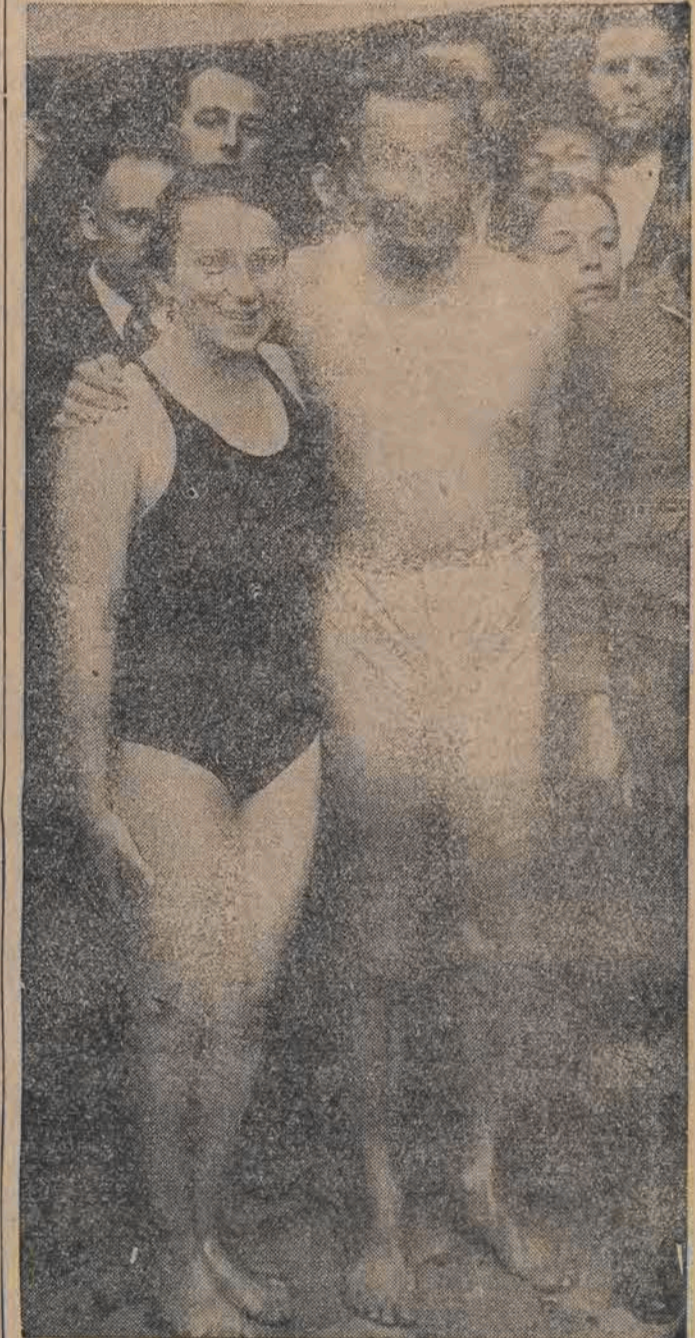
richtete das Flugzeug auf. In 1800 Meter Höhe setzte der Motor aus. Ich trat auf die Brüstung heraus nach der rechten Seite des Sitzes und zog die Reißleine nach einem Sturz von etwa 80 Meter. Der Fallschirm, ein „Irving“-Sichttyp, arbeitete vorzüglich; ich fiel mit dem Kopf nach unten, bis die Gurte mich in eine aufrechte Lage rissen und der Schirm sich entfaltete. Diesmal brachte ich die Reißleine mit. Ich zog die Taschenlampe aus dem Gürtel und ließ sie durch die Nebelschicht blitzen, als ich hörte, wie plötzlich der Flugzeugmotor wieder einschlug. Vor dem Abprung war er nicht mehr gelaufen, und ich hatte daher unterlassen die Fandung abzustellen. Nun war anscheinend beim senkrechten Sturz des Flugzeugs noch etwas Benzin in den Vergaser gelaufen. Bald kam auch das Flugzeug in Sicht, etwa 400 Meter vor mir, es fiel in der Richtung auf meinen Fallschirm zu. Ich steckte die Lampe in eine Tasche meiner Flugausrüstung, damit ich den Fallschirm, wenn nötig, ablenken konnte. Das Flugzeug beschrieb eine Antispirale von etwa 1500 Meter Durchmesser und ging etwa 300 Meter vor mir herunter. Ich war mir nicht darüber klar, ob das Flugzeug oder ich schneller stürzte, und lenkte daher meinen Schirm so schnell von der Spiralbahn des Flugzeugs weg, wie ich konnte. Es war bald außer Sicht, erschien aber nach einigen Sekunden wieder, da es etwa die gleiche Fallgeschwindigkeit hatte wie der Fallschirm. Ich zählte fünf Spiralen, jede ein wenig weiter von mir entfernt, bis es die Nebelwand erreichte.

Als ich im Nebel verschwand, mußte ich, daß der Boden etwa 300 Meter tief war. Ich griff nach der Taschenlampe, aber sie war nicht mehr da. Ich konnte weder die Erde noch den Himmel sehen und hatte keine Ahnung, wie das Land unter mir beschaffen war. Ich kreuzte die Beine, um nicht an einem Ast oder einem Draht hängen zu bleiben, schützte mein Gesicht mit den Händen und wartete. Plötzlich sah ich die Umrisse des Bodens, und einen Augenblick später landete ich auf einem Kornfeld. Das Korn ging mir bis über den Kopf, und der Schirm lag oben auf den Ähren. Ich packte ihn schnellig zusammen und lief eine Furche entlang. Auf dem Boden konnte man etwa 100 Meter weit sehen. In wenigen Minuten kam ich an ein Stoppelfeld mit einigen Wagenpuren, denen ich zu einem Gutshof, der etwa 400 Meter entfernt war, folgte. Als ich den Hof erreichte, sah ich Autoscheinwerfer über die Straße huschen. In der Meinung, daß jemand die Trümmer des Flugzeugs entdeckt haben könnte, ging ich zu dem Auto hinüber. Die Insassen fragten, ob ich ein Flugzeug hätte abstürzen hören, und ich brauchte einige Zeit, um ihnen ansameranzusehen, daß ich das Flugzeug geführt hätte und jetzt selbst auf der Suche danach sei. Ich mußte ihnen erst den Fallschirm zeigen, bis sie mir endlich glaubten. Der Bauer war, wie fast alle seine Nachbarn im Umkreis von 5 Kilometer, der bestimmten Ansicht, daß das Flugzeug beinahe auf sein Haus gestürzt sei und ganz in der Nähe stege müßte. Er konnte bis auf ein paar Meter genau die Stelle angeben, wo er es auf den Boden hätte aufschlagen hören. Wir mußten erst eine Viertelstunde mit nutzlosem Suchen nach den Trümmern zubringen, ehe er mich endlich nach seinem Haus gehen ließ, wo ich eine Suchmannschaft zusammenbrachte und nach St. Louis und Chicago telephonierte. . .

Charles A. Lindbergh, der erste Ozeanbezwinger, hat den südatlantischen Ozean ohne Zwischenlandung überquert. Er brauchte zu der Strecke Bathurst (Westafrika) — Natal (Brasilien) nur ungefähr 15 Stunden. Daß er die Bewunderung, die ihm die ganze Welt schenkt, wirklich verdient, haben die Flughorizontinteressenten eben selbst gesehen. Sicher haben sie sich über die Kaltblütigkeit gefreut, die unser Held auch in gefährlichen Lebenslagen entwickelt. Noch längeren Genuß hätten sie, wenn sie das, wie selten eins, fesselnde und sympathische Buch des jungen Obersten: „Wir zwei. Im Flugzeug über den Atlantik“ (F. A. Brochhaus, Leipzig. Mit 24 Bildern. RM 2.52) lesen würden, dem unsere Schilderung entnommen ist.

folgenden Namen: Electron, Proton, Neutron, Deuteron, Photon, Positron und schließlich noch die Alpha-Partikel. Man hat einen interessanten Vergleich zu Erklärung der Größe eines Atoms gefunden, der auch dem Laien verständlich ist: Wenn man ein Salzkristall von der Größe des Erdballs formen würde, dann wäre ein Salzatom so groß wie ein Tennisball im Vergleich zu diesem Kristall von Erdballgröße.

Der bekannte Atomzertrümmerer (eigentlich der erste) Rutherford, der auch von Anfang an die Theorie von Riesenenergie im Wassertropfen (sofern man seine Atome sprengt) bestritt, wird den Kongreß eröffnen, und zwar mit der Verkündung einer neuen Atomtheorie, mit einer Erörterung des schweren Wassers und der Darlegung der künstlichen Radioaktivität. Der Italiener Enrico Fermi, der das 93. Element fand, wird beweisen, daß auch noch Raum für weitere Elemente ist. Das Ehepaar Joliot — Frau Joliot ist eine Tochter der Madame Curie — wird die erst vor einigen Monaten erfolgte künstliche Radioaktivierung sonst unaktiver Stoffe praktisch vorführen. Die Welt wird es aber am stärksten interessieren, ob, wie und mit welchem Nutzen die Atome heute im großen Maßstab genutzt werden können.



Jean Paris siegte erneut im „Schwimmen durch Paris“, indem er 8 1/2 Kilometer in 1,50 Stunden durchschwamm.

Die gefährlichsten Männer der Welt tagen

Internationale Konferenz der Atomzertrümmerer. Energiegewinnung, schweres Wasser und künstliche Radioaktivität werden diskutiert.

Die im Laufe der letzten zehn Monate durch ganz neue Erkenntnisse stark geförderte Frage der Atomzertrümmerung wird in den ersten Tagen des Oktobers zum Gegenstand einer internationalen Konferenz der besten Fachwissenschaftler auf diesem Gebiet gemacht. Man wird auf dieser Konferenz zwar nicht endgültige Pläne für eine Atomzertrümmerung im Großen fassen, sondern sich über die verschiedenen, bisher oft strittigen Begriffe einigen und die neu entdeckten Faktoren benennen.

Diese erste Atomzertrümmerer-Konferenz wurde notwendig, weil durch teilweise gelungene Aufspaltungen von Atomen alle Theorien der Atomlehre eigentlich noch viel komplizierter wurden und in ihrer ersten Fassung gar nicht mehr stimmten.

Man konnte beispielsweise mit 5 000 000 Volt Spannung durch ein Bombardement eines Atoms mit winzigen Ionen-Partikeln, die sich mit mehreren tausend Kilometer Geschwindigkeit in der Sekunde fortbewegten, das Atom sprengen. Aber dadurch wurden die erwarteten ungeheuren Energiemengen nicht frei, sondern man kam zu dem Schluß, daß Energiegewinn durch Atomzertrümmerung vorerst eine höchst unwirtschaftliche Angelegenheit sei.

Die „gefährlichsten Männer der Welt“, von denen man glaubte, daß sie beim Gelingen ihrer Versuche das Schicksal des Kosmos im Guten oder Bösen in der Hand hielten, müssen also vorläufig ihren Energie-Feldzug noch vertagen.

Man muß zugunsten der internationalen Zusammenarbeit auf der Konferenz nicht nur neue Definitionen finden, sondern auch Namen erklären und klassieren. Da gibt es zum Beispiel allein aus dem allerengsten Gebiet der Atomzertrümmerung und Atomkunde überhaupt die



Vor einem Stratosphärenflug Piccards. Prof. Piccard, sein Bruder und dessen Frau treffen die letzten Vorbereitungen für den Flug.



Die Sekretärin des amerikanischen Arbeitsministers, Miss Perkins, während einer Konferenz mit den Delegierten der streikenden amerikanischen Textilarbeiter.

Quer durch die Welt

Unsere Seife ist 2500 Jahre alt.

Zur Geschichte der Alltagsdinge.

Auch die Dinge, die zu den selbstverständlichen Bedürfnissen des Alltags gehören, haben ihre Geschichte, eine oft spannende und an heiteren Zwischenfällen reiche Geschichte. Die Seife, von der ein falsches Sprichwort sagt, daß man an der Menge ihres Verbrauches die Kultur eines Landes erkennen könne, und von der gewöhnlich angenommen wird, daß sie erst seit kurzer Zeit verwendet wird, hat zum Beispiel eine Jahrtausende alte Geschichte.

Freilich muß zunächst festgestellt werden, daß nicht alles, was früher Seife hieß, jener Seife entspricht, die wir heute so nennen. Aber schon Plinius erzählt, daß die Gallier eine Seife verwendeten, die, höchst modern, den Haaren einen rötlichen Glanz verleihen konnte. Aber nicht etwa den Frauenhaaren. Offenbar waren zur Zeit des Plinius die Männer eitel und mehr darauf bedacht, schön zu sein, als die Frauen. Denn vor allem die Männer waren für die Haarfärbemethoden durch kostbare rotfärbende Seifen begeistert.

Dieses Schönheitsmittel „Seife“ war erstaunlicherweise aus Ziegenkäse und Asche hergestellt. Wenn diese Haarfärbemethode auch jetzt noch im Orient Verwendung findet, wird doch kaum das Rezept in unseren Gegenden viel Freunde finden...

Seife als Reinigungsmittel wird aber auch schon vor rund 2500 Jahren erwähnt. Die alten Perser kannten „Seifenkräuter“; aber auch diese Kräuter wurden nicht zum Reinigen der Haut, sondern besonders für die Haare verwendet. Gesicht und Hände wurden mit Erde gewaschen — mit feiner griechischer Erde von Thios.

Seifenieder vor elfhundert Jahren.

Erst unter Karl dem Großen wurde Seife in größerem Maße verwendet. Vor rund elfhundert Jahren bildete sich auch schon in Deutschland das Gewerbe der Seifenieder. Eine Verordnung, die in ganz Deutschland energisch durchgesetzt wurde, bestimmte, daß die Verwalter aller öffentlichen Güter darauf zu achten hätten, die Seifenborräte jeweils ausreichend zu ergänzen. Das damalige Seifenrezept stammte aus England. Es ist uns leider verloren gegangen, und darauf mag es zurückzuführen sein, daß das mit einem gewissen Geheimnis umgebene Rezept immer mehr verfälscht wurde, so daß auch der Seifenverbrauch gleichmäßig mit der immer schlechter werdenden Zusammensetzung und Wirkung späterhin geringer wurde. Schließlich war Marseille und später Venedig der Mittelpunkt der Seifenherzeugung.

Liebig's Seifenpatent.

Wer auch jetzt noch war „Seife“ nicht viel mehr als eine Art parfümierte Schminke. Die vornehmen Leute reinigten das Gesicht und die Hände zumeist mit Bimsstein, Bohnenmehl, Honig, Sauerteig, Meie, Natron, specksteinhaltigen Erden und Laugen. Die Dame des Mittelalters legte lieber Schminke auf Schminke, als daß sie ihr Gesicht mit allzu viel Wasser behandelt hätte... Erst im 17. Jahrhundert gebräuchlich wurde die Seife in unserem Sinne als allgemeines Reinigungsmittel. Später meldete Liebig ein Patent zur Erzeugung von Seife an, und seit 1850 ist Seife jener Massenartikel, als den wir ihn heute kennen. Ein französischer Chemiker, Chevreul, erfindet den Verseifungsprozeß, der heute noch üblich ist. So ist wohl die Seifengeschichte zweieinhalb Jahrtausende alt, die Geschichte unserer Seife aber noch nicht einmal ein Jahrhundert.

Die Regentürme von Aſthabad.

Turkeſtan braucht Waſſer. — Das Reſenprojekt eines ruſſiſchen Ingenieurs.

Es ist seit langem bekannt, daß die Baumwollernie Turkeſtans mit Leichtigkeit verdoppelt oder sogar verdreifacht werden könnte, wenn dieses Land reichlicher und regelmäßiger mit Niederschlägen bedacht wäre. Diese Überlegung hat nun einen ruſſiſchen Ingenieur dazu veranlaßt, ein Projekt für künstliche Regenfälle auszuarbeiten, das in Moskau, wo man auf die wirtschaftliche Erschließung dieses Baumwollgebietes großen Wert legt, stürmischen Beifall gefunden hat.

Es handelt sich in der Tat um wahres Reſenprojekt, ſollen doch auf den Hügeln in der Nähe von Aſthabad, dem Zentrum der Baumwollkultur Turkeſtans, mehrere 65 Meter hohe Türme errichtet werden, von denen aus dann mit hochgespannten elektriſchen Strömen die Luftſchichten bombardiert werden ſollen, um dieſe Weiſe eine Kondensation des Waſſerdampfes der Luft und damit Niederschläge in Form von Regen zu bewirken.

Man hofft, mit dieſen Regentürmen einen Umkreis von 50 Kilometer beſtreichen zu können. Die Pläne ſtammen von dem Phyſiker B. A. Fedosejew.

Blikstrahl ſtempelt Verbrecher.

Wie ein Kriminalkäſſel gelöſt wurde. — Der Zettel in der Flaſchenpoſt.

Aus Neu-York wird geſchrieben:

Die Polizeichronik Amerikas iſt abermals um einen intereſſanten Fall reicher geworden, deſſen Einzelheiten vielfach ganz unwahrſcheinlich anmuten. Ein Mann der Beſatzung des Motorbootes „Liberty“ fiſchte eines Tages aus dem Meere eine Flaſche heraus, in der ein Zettel verſchloſſen war. Dem Datum dieſes Zettels war zu entnehmen, daß die Flaſchenpoſt bereits ſechs Wochen vor ihrer Auffindung den Wellen des Ozeans anvertraut worden war. Auf dem Zettel waren nur wenige Worte in einer wirren Schrift zu leſen: „Von Menſchenräubern verſchleppt“, hieß es darin, „bin ich auf einem Dampfer gefangen gehalten. Helfet mir. Thomas Davis.“

Der Zettel wurde der Polizei übergeben, die an Hand der Vermißtenanzeigen tatſächlich feſtſtellen konnte, daß Davis bereits ſeit anderthalb Monaten abgänglich war. Davis war ſeinem Beruf nach Grundſtücksmakler und galt als reicher Mann. Er lebte mit einer bejahten Schweſter in einem Hauſhalt, und dieſe hatte ſeinerzeit die Anzeige erſtattet, daß ihr Bruder nach einem Weelend-Ausflug, den er mit unbekanntem Ziel in der Geſellſchaft einer der Schweſter unbekannter Frau unternommen hatte, spurlos verſchwunden war. Alle Recherchen nach dem Vermißten erwieſen ſich biſher als ergebnislos; die Schweſter ſelbſt vermochte nur ſo viel anzugeben, daß die Frau, in deren Geſellſchaft Davis damals den verhängnisvollen Ausflug angetreten hatte, rote Haare beſaß und von auffallend kleiner Statur war.

Eine myſteriöſe Entführung.

Dieſe zwei Merkmale erwieſen ſich freilich als zu dürftig, um die Recherchen auf die richtige Spur zu lenken. Nun kam die Flaſchenpoſt, aus der hervorging, daß Davis von Menſchenräubern gefangen gehalten wurde. Zu welchem Zweck dieſe den Grundſtücksmakler verſchleppt hatten, war nicht klar erſichtlich, da die Schweſter keine Aufforderung erhalten hatte, ein Löſegeld zu erlegen.

Es waren noch keine 48 Stunden nach dem Fund dieſer Flaſchenpoſt vergangen, als der Polizei die Bande eines Verbrechers namens Viktorie Zargutti in die Hände

fiel. Zargutti war ſeit mehr als zwei Jahren geſucht worden. Ihm und ſeiner Bande hatte man eine ganze Serie von Bankbrüchen, Ueberfällen auf Kaſſenboten und ſchließlich auch Menſchenentführungen zu Erpreſſungszwecken zur Laſt gelegt. Zargutti hatte ſich mit einem Mitglied ſeiner Bande in einem fragwürdigen Nachtlokal unterhalten. Sowohl er wie ſein Komplize hatten allzu jeht dem Alkohol zugeſprochen und waren betrunken, als ſie das Lokal verlaſſen wollten. Zargutti ſiel auf der Straße zuſammen, und ſein Freund verſuchte vergeblich, ihn wieder auf die Beine zu ſtellen und ihn in ein Auto zu bringen. Die beiden wurden auf dieſe Weiſe einem Polizisten verdächtig, der ſie zur Ausweiſelung anhielt und ſchließlich in das nächſte Polizeigebäude brachte.

Das „eingeblickte“ Monogramm.

Am nächſten Tage wurde Zargutti von der Polizei erlannt. Die Erkennung wurde noch durch die Taſſache erleichtert, daß Zargutti vor mehreren Jahren durch einen Blikſtrahl geſtreift worden war und der Blik ihm in die Rückenhaut eine Marke eingebraunt hatte. Dieſe Marke, die merkwürdigerweiſe die Form eines „Z“ haben ſoll, überzeuete die Polizei, daß der Verhaftete mit dem vielgeſuchten Zargutti identisch iſt. Auf Grund der Angaben ſeines verhafteten Komplizen konnte nun alſbald eine Frau auſfindig gemacht werden, die Kundſchafterdienſte für dieſe Bande leiſtete. Dieſe Frau, in Verbrecherkreiſen unter dem Namen „Molly“ bekannt, ein rothaariges Mädchen von auffallend kleiner Statur, wurde einem krengeu Verhör unterzogen und geſtand unter anderen Taſſachen, den Grundſtücksmakler Davis in die Falle gelockt und der Bande in die Hände geſpielt zu haben.

Davis ſollte nach Atlantik City gebracht werden und hat unterwegs offenbar Gelegenheit gefunden, die Flaſchenpoſt dem Meere zu übergeben. Die Banditen hatten keinen Erpreſſungsverſuch an der Schweſter des Geraubten unternommen, weil ihr bebauernswertes Opfer während der Fahrt an Bord des der Bande gehörigen kleinen Dampfers den Folgen erlittener Mißhandlungen erlegen ſei.

Um die Deſſelder in Moſſul.

Daten von einem ökonomiſchen Schlachtfeld.

Vor einigen Tagen lief in Le Havre der Dampfer „Henry Desprez“ ein, der — von einem iriſchen Haſen kommend — 14586 Tonnen Rohöl iratiſchen Urſprungs an Bord hatte. Das Petroleum wurde mittels einer Röhrenleitung der „Compagnie francaise de Raffinage“ zugeführt, die in der Nähe eine große Fabrik unterhält. Dieſes Ereignis markiert einen wichtigen Punkt in der Geſchichte des Kampfes um die Petroleumquellen von Moſſul: zum erſten Male erſchießt Frankreich damit eine komplette Erdölſendung aus eigenem Beſitz.

Die Erdölfelder von Moſſul waren kurz vor dem Kriege entdeckt worden. Lange Zeit, bevor an eine Ausbeute zu denken war, noch während der techniſchen Vorbereitungen, hatten ſich England, Deutſchland und die Türkei die Beteiligung an der Produktion geſichert. Man geht nicht zu weit, wenn man feſtſtellt, daß die Auseinandersetzung um den Beſitz dieſer Quellen eine der mittelebahren Urſachen des Weltkrieges darſtellt. Während des Krieges annektierte England zunächſt den deutſchen Anteil; ſpäter wurden dann noch Frankreich und die Vereinigten Staaten als Geſchäftspartner zugelassen. Nach langem Hin und Her, nach endloſen Konferenzen, bei denen viel kommerzielle und politiſche Intrige im Spiel war, wurden ſolgende prozentuale Anteile an die Ausbeute der Felder feſtgelegt: Compagnie francaise des Petroles 23,75 Prozent, Anglo-Perſian 23,75 Prozent, Royal Dutch Shell 23,75 Proz., Near East Corporation (Vereinigte Staaten) 23,75 Proz. Die reſtlichen 5 Prozent behauptete Herr Gulbenkian, der bereits an der Vorkriegskombination in entſprechendem Ausmaß beteiligt ge-weſen war.

Die Exploitation der Moſſulfelder machte umfangreiche induſtrielle Vorarbeiten nötig. Eine Röhrenleitung von über tauſend Kilometer Länge mußte geſchaffen werden, um die Felder mit der Meeresküſte zu verbinden, von wo aus die Ladungen verſchifft werden. Bierzig Schächte von durchſchnittlich 500 Meter Tiefe wurden gebohrt, um einen ununterbrochenen Fluß der Leitung ſicherzuſtellen. 17000 Menſchen arbeiteten auf einer Strecke von 1800 Kilometern, und ihre Verpflegung ſchuf Probleme, die nur mit den Aufgaben bei der Verproviantierung eines Heeres im Felde verglichen werden

könne. Inſgeſamt waren 671 Fahrzeuge aller Art — vom Perſonenkraftwagen bis zum ſchweren Traktor — in Tätigkeit. Allein das Gewicht der transportierten Röhren zu acht, zehn und zwölf Zoll belief ſich auf 123000 Tonnen. Verzeichnen wir noch das verwendete Telephonmaterial: 25000 Leitungspfoſten, 6000 Kilometer Kupferdraht und 120000 Isolatoren: ſo hat man ein ungefähres Bild von der gigantischen Arbeit, die zur Anbahnung der Frakquellen erforderlich war.

Aber der Ertrag der Quellen läßt dieſe Anſtrengungen der intereſſierten Kreiſe verſtändlich erſcheinen. Die jährliche Ausbeute beträgt 4 bis 4½ Millionen Tonnen Rohöl. Davon entfallen auf Frankreich etwa 1 Million Tonnen. Was dieſe Ziffer bedeutet, kann an der Taſſache ermeſſen werden, daß Frankreich noch im Vorjahre 2739633 Tonnen Petroleum von fremden Staaten einzuführen gezwungen war; davon ſtammten etwa 40,8 Prozent aus den Vereinigten Staaten, 29,9 Prozent aus Venezuela, 8,3 Prozent aus Perſien, 11 Prozent aus Niederländiſch-Indien und 10 Prozent aus Rußland, Rumänien u. a.

Der Kampf um Moſſul iſt eines der typiſchſten Blätter aus dem Buche der neueren Wiſſenſchaftschronik. Er enthält die Strupelloſigkeit der Methoden, die von den ökonomiſchen Oberbefehlshabern angewendet zu werden pflegen, wenn es um die Sicherſtellung lockender Dividenden geht. Es wäre völlig abwegig, zu glauben, daß der heutige „status quo“ Ewigkeitswert beſiße. Wir er ihm lauern die Nichtbeteiligung auf einen günſtigen Augenblick, den Teilungsmodus zu ändern, und wenn es mit den Argumenten des Gewehrtoſens ſein müßte.

Sich und uns

erweiſen Sie einen Dienſt, wenn Sie uns Mängel in der Zuſtellung oder der Kaſſierung unſeres Blattes Telephonisch umgehend mitteilen, oder beſſer noch, uns durch eine Poſtkarte benachrichtigen. Wir werden in jedem Fall für ſchnellſte Abhilfe ſorgen. Die Adminiſtration.

Die Einwohnerschaft von Lodz-Nord
wird auf das neu eröffnete Warengeschäft

Bławat Polski

in Lodz, Valuter Ring, Eingang Zgierzka 29
aufmerksam gemacht.

Fabriklager der Firma L. Plihal
Wirk- und Seidenwaren

Fabriklager der Firma EKAPE
Seidenwaren für Kleider, Blusen und Wäsche

Strumpfwaren der Firma Kebesch u. andere

Wollwaren für Schüler, Kinder und Damen

Plüsch der Kattischer Manufaktur

Weißwaren der maßgebenden Lodzjer Firmen

Sweater, Pullover

Allerhand Waren für Herbst und Winter.

Feste aber niedrige Fabrikpreise!

Kauft keine Möbel
vor eurer Beschäftigung bei uns!!! — Elegante Schlaf-
zimmer-, Esszimmer- u. Kabinett-Einrichtungen
mit garantierter Haltbarkeit empfiehlt die bekannte
Möbelfabrikerei

A. KOPROWSKI Zgierzka Nr. 56
(Valuter Ring)

**Erfittliche Damen- und Herren-
Schneiderwerkstatt**

G. HARTWIG, Główna 9
empfiehlt sich der geschätzten Kundschaft.

WŁ. SZYMANSKI
Juwelier und Uhrmacher, Główna 41
empfiehlt Zimmer-, Taschen- u. Armbanduhren, Gold-
Geschmeide, Trauringe und plattierte Waren. Aller
Art Reparaturen werden solid und billig ausgeführt

Achtung! Bücherfreund!

Die Bibliothek der
Unterhaltung und des Wissens

Das geschmackvolle und inhaltsreiche Buch für
den Bücherfreund erscheint in neuer Aufmachung

Band 1 Jahrgang 1935 bereits erschienen

18 Bände jährlich

Preis pro Band **140**

Verlangen Sie Proband auf einige Tage

Auslieferung: „**Volkspreffe**“ Petrikauer 109

Evang. luth. Kirchen-Gesang-Verein
Ruda-Pabianice „**Harmonia**“ Ruda-Pabianice

Heute, am 30. Sept. begeht unser Verein in den Räumen
des Kirchengesangvereins „Noticie“, Winiarskiego 5, sein

15. Stiftungsfest

verbunden mit Fahnenweihe

Im Programm u. a.:

- 9 Uhr morgens: Versammlung der Vereine und Delegationen im Vereinslokal
Wilsudskiego 49, Haltestelle „Janowek“;
- 9.45 Uhr: Aufstellung der Vereine und Ausmarsch zur Kirche;
- 10 Uhr: Festgottesdienst verbunden mit Fahnenweihe;
- 12 Uhr: Ausmarsch zum Festlokal, darauf
- Empfang und Begrüßung der Festteilnehmer;
- Gemeinsames Mittagessen;
- Festansprache des Präses des Vereins mit darauffolgender Uebergabe der Fahne
durch die Paten sowie Entgegennahme der Glückwünsche;
- Beginn der Darbietungen des festgebenden Vereins und der geladenen Vereine

Zu dieser Doppelfeier laden wir alle Vereine mit ihren wertigen Mitgliedern
sowie die gesch. Freunde und Sympathiker unseres Vereins herzlich ein.

Die Verwaltung.

Waren der höchsten Qualität
zu den niedrigsten Preisen

verkauft nur der

KONSUM

BEI DER „WIDZEWSKA MANUFAKTURA“ S.A.

ROKICINSKA 54. Zufahrt mit den Straßenbahnen N^o 10 & 16

Christlicher Commisverein z.g.U.
in Lodz, Wolczanska 140, Tel. 132-00

In Kürze beginnen wieder die beim Verein seit 25 Jahren best-
henden anerkannt guten, billigen u. von besten Lehrkräften erteilten

Unterrichts-Kurse

in:

- Duchhaltung u. kaufm. Rechnen
- Handelskorrespondenz polnisch
- deutsch
- Englische Sprache (erteilt
vom geborenen Engländer)
- Russische Sprache
- Stenographie polnisch
- deutsch

Anmeldungen für diese Kurse, die sowohl für Mitglieder als auch für
Nichtmitglieder zugänglich sind, werden bis zum 1. Oktober d. J. im Sekretariat
Wolczanska 140, von 16-20 Uhr (Sonnabend von 10-14 Uhr) entgegengenommen
Es wird gebeten, dieselben schnellstens vorzunehmen. Die Verwaltung

Zur Führung deutschen Schulunterrichts werden eine

Schultafel

und

Schulbänke

für etwa 30 Kinder benötigt. Wer solche abzugeben
hat oder in der Lage ist, nachzuweisen, wo solche zu
haben sind, wird höflich gebeten, dies schriftlich unter
„**Deutscher Schulunterricht**“ oder telefonisch 136-90
an die Geschäftsstelle dieses Blattes mitzuteilen.

OGŁOSZENIA TELEFONICZNE

121-36
lub
121-16

Załatwia fachowo
Akwizycja ogłoszeń

S. Fuchs

Piotrkowska 50

KUNSTSTOPFER
M. KLEBER, Południowa 20, II. Tor, II. Stock
nimmt aller Art GARDEROBEN, Teppiche, Decken
zum STOPFEN zu mäßigen Preisen an.

LODOWNIA
CENTRALNA, PIOTRKOWSKA 116
Tel. 190-48

stellt zu jedes Quantum Eis an Privat-
wohnungen, Restaurationen,
Fleischereien etc.
Telephonsruf genügt.

Heilanstalt „OMEGA“
Arzte-Spezialisten und zahnärztliches Kabinett
Główna 9 Tel. 142 42

Die Hilfeleistungstation ist Tag und Nacht tätig
Auch Visiten in der Stadt. — Elektrische Bäder
Analysen. — Quarzlampen. — Röntgen
Diathermie

Konsultation Sloty 3.—

Dr. Klinger
Spezialarzt für venerische, Haut- u. Hautkrankheiten
Beratung in Sexualfragen
Andzejka 2 Tel. 132-28
zurückgelehrt

Empfangt von 9-11 früh und von 6-8 Uhr abends
Sonntags und an Feiertagen von 10-12 Uhr

Rakieta Sienkiewicza 40	Przedwiośnie Żeromskiego 74/76 Ecke Kopernika	Sztuka Kopernika 16	Metro Adria Przejazd 2 Główna 1
Kino im Garten Heute und folgende Tage	Heute und folgende Tage Der dritte imponierende Film aus der goldenen Serie der Wiener Filme	Heute und folgende Tage Der Film, der alle fünf Erzteile elektrifizierte	Heute und folgende Tage Die Berle der Filmkunst, die auf der ganzen Welt Ent- zücken hervorruft
CSIBI	Der Prinz von Artadien mit LianeHald u. WillyForst Der Film wird vollständig in Deutsch gesprochen u. gesprochen	Königin Christine mit der unübertroffenen GRETA GARBO in der Hauptrolle	Die Privat- sekretärin heiratet In den Hauptrollen Marx Glosch, John Murat und Armand Bernard.
Für die ersten Vorstellungen sämtl. Plätze zu 54 Groschen Beginn der Vorstellungen um 4 Uhr, Sonnabends 2 Uhr, Sonn- und Feiertags 12 Uhr	Nächstes Programm: Des Pr. va leben Henri & VII. Beginn täglich um 4 Uhr Sonntags um 2 Uhr. Preise der Plätze: 1.00 Zloty, 90 und 50 Groschen. Vergün- stigungstapuzen zu 70 Groschen	Nächstes Programm: Platin-Blondine Beginn der Vorstellungen um 4 Uhr, Sonnabends, Sonn- tags und Feiertags 12 Uhr	Im Vorprogramm: Fog-Tonfilm und P.A.Z. Beginn der Vorstellungen um 5 Uhr, Sonnabends und Sonntags um 12 Uhr

Zahn-Klinik
eröffnet vom Jahre 1900

Zahnarzt H. PRUSS
Biotretowka 142 Tel. 178-06
Preise bedeutend ermäßigt

**Spezialärztliche
Venerologische Heilanstalt**
Zawadzkastraße 1 Tel. 122-73
Geöffnet von 8 Uhr morgens bis 9 Uhr abends

Venerische, Haut- und Hautkrankheiten, Sexuelle
Anstöße (Analysen des Blutes, der Auswüch-
sungen und des Harns)

Vorbeugungsstation ständig tätig — Für Damen
besonderes Wartezimmer **Konsultation 3 Sloty.**